Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 7 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Juli 1909**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 289—302
Dittrich, E.: Urväter, Präzession und Mondhäuser 292
Eisler, R: Zur Textgestaltung des vierten Berossos Fragments 289
Horovitz, J.: Zu OLZ 1909 betr. *marr* Spalte 107 301
Ungnad, A.: Die „Adverbialendung" *ussu* 300
Besprechungen . . . Sp. 302—327
Dück, J.: Reisebriefe aus Algerien, bespr. v. F. Bork 326
Engelkemper, W.: Heiligtum und Opferstätten, bespr. v. A. Schulz 310
de Genouillac, H.: Tablettes sumériennes archaïques, bespr. v. A. Ungnad . . . . . Sp. 307
Gottheil, R. J. H.: Abū 'Omar Muhammad b. Jūsuf b. Ja'qūbi'l-Kindi, bespr. v. K. Süssheim . . 323
Hoffmann-Kutschke, A.: Die altpersischen Keilinschriften bei Behistun, bespr. v. J. V. Prášek 309
Kayser, Fr., u. E. M. Roloff: Aegypten einst und jetzt, bespr. v. A. Wiedemann 306
Möller, G.: Hieratische Palaeographie (und)
Derselbe: Hieratische Lesestücke I, bespr. v. H. Ranke . . . 302
Pohlenz, M.: Vom Zorne Gottes, bespr. v. C. Fries 319
Stern, B.: Die moderne Türkei, bespr. v. F. Bork . . . . . Sp. 326
Strack, H. L.: Einleitung in den Talmud, bespr. v. J. Löw . 317
Ursu, J.: Die auswärtige Politik des Peter Rareș, bespr. v. F. Bork 325
Wünsche, A.: Aus Israels Lehrhallen III, bespr. v. F. Perles . . . 314
Sprechsaal 327
Sellin: Erklärung 327
Personalien 327
Zeitschriftenschau. . . . 327—333
Druckfehlerberichtigung . . . 333
Zur Besprechung eingelaufen . 333

Zur Textgestaltung des vierten Berossos-Fragments.

Von Robert Eisler.

Synkellos p. 28 der Bonner Corpusausgabe (Müller, Fragm. hist. graec. II 497, Nr. 4) zitiert bekanntlich aus den „Chaldaika" des Berossos, es habe eine Zeit gegeben, wo alles Wasser und Finsternis gewesen sei, ein Chaos, erfüllt von polymorphen, bunt zusammengewürfelten Ungeheuern aller Art, zweigeschlechtig, doppelgesichtig, pferdefüssig, fischschwänzig, hunde- und stierköpfig usw. usw.: „ἄρχειν δὲ τούτων πάντων γυναῖκα ᾗ ὄνομα ΟΜΟΡΩΚΑ· εἶναι δὲ τοῦτο χαλδαϊστὶ ΘΑΛΑΤΘ, ἑλληνιστὶ μεθερμηνεύεσθαι θάλασσα, κατὰ δὲ ἰσόψηφον ΣΕΛΗΝΗ[1]." Ich brauche an dieser Stelle nicht zu belegen, dass man längst in dieser Gottheit die Tihamat des Enuma iliš wiedererkannt hat, und dass verschiedene Versuche gemacht worden sind, ein keilinschriftliches Aequivalent für ΟΜΟΡΩΚΑ in „ummu-ḫubpur" oder „ummu-ruḳa" u. dgl. m. zu finden. Die wichtigste Voraussetzung für einen Erfolg solcher Versuche ist natürlich, genau zu wissen, wie die Namen bei Berossos geschrieben waren. Das beste Hilfsmittel, das zu diesem Zweck zur Verfügung steht, ist aber bisher nicht genügend ausgenützt worden. Ich meine den Begriff des „isopsephon"[1], d. h. die dadurch

[1] Dass die nach θάλασσα folgenden Worte ein Zusatz des Synkellos seien, ist eine ganz aus der Luft gegriffene Annahme des Herausgebers der „Fragm. hist." Ebenso verfehlt sind die bei Müller 498 verzeichneten Kritiken der „chaldäischen" Glosse, die als sprachwidrig dem Berossos abgesprochen und dem „graeculus" Alexander Polyhistor in die Schuhe geschoben werden soll.

[1] Literatur und Zeugnisse für diese zahlenmystische Methode gibt neuerdings Schultz, Arch. f. Gesch. d. Philos. XXI 240 ff.; XXII 197 ff.; „Memnon" Jahrg. II 240 ff.; die Quellen und älteren Diskussionen findet man in meinem Buch „Weltenmantel und Himmelszelt" München 1909 (Beck) S. 335,. Ueber die zahlenmystische Onomatomantik in der Astrologie (nach den Fragmenten pseudepigrapher Demokritschriften und des ὄργανον ἀστρονομικὸν Πετωσίρεως πρὸς Νεχεφὼ βασιλέα Ἀσσυρίων) vgl. Bouché-Leclerq, l'astrologie grecque S 537 ff.; neuerdings sind isopsephische Inschriften aus christlicher Zeit auf Schwellen syrischer Häuser gefunden worden (s. Prentice, magical formulae on lintels of the Christian period in Syria, Americ. Journ. Archeol. 1906, 137—150.) Die bekannte Verwendung der Masszahl eines Mauerumfangs, 16280 oder 16283 Ellen, als „nibit šumia" = „Nennung meines Namens" in einer Bauinschrift Sargons (cf. F. E. Peiser MVAG 1900 S. 92 f.; Hommel OLZ 1907 S. 226 ff.) beweist, dass die Zahlen mystische Onomatomantik aus Babylon stammt. Die in griechischen Texten seit dem 7. Jahrh., später aber auch in der mystischen Literatur der Juden (sog. Gematria) und der Inder nachweisbare Rechenmethode muss beim Aufkommen des semitischen Buchstabenalphabets an Stelle der älteren, mit doppeldeutigen Ideogrammen arbeitenden Zählweise getreten sein. Die Griechen haben das Verfahren nachweislich in Kleinasien übernommen.

geforderte symbolische Verknüpfung der zitierten Worte durch die numerischen Werte der als Zahlzeichen gelesenen Buchstaben.

Nun gibt nach der gewöhnlichen milesischen Zahlenschrift

ΣΕΛΗΝΗ = 200 + 5 + 30 + 8 + 50 + 8 = 301,

dagegen ΟΜΟΡΩΚΑ = 70 + 40 + 70 + 100 + 800 + 20 + 1 = 1101, also ist das Ω = 800 zu viel und es muss mit der alten Ausgabe des Scaliger

ΟΜΟΡΚΑ = 301 = ΣΕΛΗΝΗ gelesen werden.

Bleibt also das angeblich babylonische Wort ΘΑΛΑΤΘ, dass sich so seltsam dem griechischen θάλαττα anschmiegt, und das schon William Robertson Smith ZA VI 339 durch Vergleich von ΤΑΥΤΗ (tamtē, m als w gesprochen) und ΑΠΑΣΩΝ (= apsu) in der „chaldäischen" Kosmogonie bei Damaskios[1] paläographisch sehr einleuchtend, als ΘΑΜΤΕ für ΘΑΛΑΤΘ lesen wollte. Damit geht jedoch die Zahlensymbolik ebenso verloren, wie der Anklang an das griechische θάλαττα und ich sehe nicht ein, was der Satz des Berossos dann noch für einen Sinn behalten könnte.

Ich gehe also — den richtigen Gedanken Robertson Smiths bewahrend — folgendermassen zu Werke:

Das handschriftlich überlieferte ΘΑΛΑΤΘ gibt 9 + 1 + 30 + 1 + 300 + 9 = 350; das ist aber die Tageszahl eines abgerundeten Mondjahrs (350 : 354½ wie 360 zu 365¼); der Anklang erinnert an θάλαττα, der Psēphos an σελήνη, zugleich erklärt sich die monströse Orthographie mit der aspirata tenuis ΤΘ.

Wo bleibt nun aber das „chaldäische" Wort, mit dem doch unstreitig nichts andres als תמת gemeint gewesen sein kann? Die Lösung ist sehr einfach: man transkribiere, unter Weglassung der von Robertson Smith bloss aus dem zu ΘΑΛΑΤΘ gehörigen Θ am Schluss gewonnenen Endung ϵ (bab. tamtē müsste ΘΑΜΤΗ, wie ΤΑΥΤΗ bei Damaskios, geschrieben werden), das fragliche Wort als ΘΑΜΤ = 9 + 1 + 40 + 300 = 350 und erhält ein mit ΘΑΛΑΤΘ isopsephisches, die Mondzahl der Σελήνη, 350, andeutendes, θάλασσα bedeutendes Wort auf χαλδαϊστί.

Berossos wollte also sagen, «über die Ungeheuer der Vorzeit habe ein Weib namens ΟΜΟΡΚΑ geherrscht, ein Name, der mit ΣΕΛΗΝΗ isopsephisch sei; Omorka heisse aber babylonisch auch ΘΑΜΤ = „Meer", was man κατ' ἰσόψηφον griechisch ΘΑΛΑΤΘ, d. h. fast wie θάλαττα schreiben könne. Auch dieser Name weise zahlensymbolisch auf den Mond hin.» Als babylonische Namen hat er also zweifellos nur ΟΜΟΡΚΑ und ΘΑΜΤ[2] überliefern wollen.

Griechisch könnte das geheissen haben: „ἄρχει δὲ τούτων πάντων γυνή, ᾗ ὄνομά ἐστιν ΟΜΟΡΚΑ, ἰσόψηφον τῷ ΣΕΛΗΝΗ· ἐστὶ δὲ τοῦτο χαλδαϊστὶ ΘΑΜΤ, ἑλληνιστὶ δὲ μεθερμενεύεται κατ' ἰσοψηφίαν <ὁμωνύμως σχεδὸν>[1] τῇ θαλάττῃ ΘΑΛΑΤΘ. <καὶ τοῦτο τὸ ὄνομα ἰσάριθμόν[2] ἐστι τῇ σελήνῃ>".

Synkellos oder eher sein Mittelsmann Alexander Polyhistor oder wer es sonst war[3], muss noch einen Majuskelkodex der „Chaldaica" des Berossos vor sich liegen gehabt haben, in dem er ΘΑΜΤ und ΘΑΛΑΤ für ein- und dasselbe Wort halten konnte; daher glaubte er, der natürlich keine Ahnung vom Babylonischen hatte und auch in die isopsephische Schreibung nicht eingeweiht gewesen sein dürfte, θαλατθ sei ein „chaldäisches", mit griechischem θάλαττα synonymes und homonymes Wort; da er ferner bei beiden Worten ΟΜΟΡΚΑ und ΘΑΛΑΤΘ den zahlenmystischen Hinweis auf den Mond vorfand, glaubte er, die vermeintlichen Wiederholungen des Originals vermeiden und dadurch den Satz mit Vorteil verkürzen zu können.

Ich kenne Zitate aus orientalischen Quellen, die noch konfuser sind — allerdings nur in der modernen Broschürenliteratur.

Urväter, Präzession und Mondhäuser.

Von Dr. Ernst Dittrich.

1. Mose 5 ordnet den Namen Adam, . . ., Noah je zwei Anzahlen Jahre zu, welche man addieren soll. Das Kapitel liefert die Tabelle:

---

[1] de princip. c. 125 pag. 260.

[2] Die aus derselben Quelle wie Synkellos schöpfende Parallelversion bei Eusebius Armen. Chron. p. 8. Mai (Müller ibid.) biete für Omorka „Marghaiae", das sich nun zweifellos als Corruptel erweist. Für „tamtē" steht dort „thagattham", was wie ein Rest von „Athagatha" עתרעתה oder תרעתה aussieht, aber gewiss auch nur ein Lesefehler (Γ für Λ in ΘΑΛΑΤΘ) ist.

[1] Vgl. zu dem eingefügten etwa Procl. in Plat. Crat. p. 64 Boissier: „Ὀρφεὺς τὴν πρώτην πάντων αἰτίαν Χρόνον καλεῖ ὁμωνύμως σχεδὸν τῷ Κρόνῳ." Dass Berossos mit dem Gleichklang von babylonischen Namen und griechischen Worten zu spielen liebte, ergibt sich aus dem zweifellos auf Berossos zurückgehenden Fragment des Helladios bei Phot. Bibl. 535a 34 Bekker, wo der Namen des babylonischen Fischgottes Ḫanni (= Oannes oder Iannes in griechischer Transskription) Ὠήν geschrieben und von ᾠόν, dem „Urei" aus dem der Gott entsteht, abgeleitet wird.

[2] ἰσάριθμος oder ἰσοτελής sind Ausdrücke, die ungefähr dasselbe bedeuten wie ἰσόψηφος; ich verwende ἰσάριθμος hier für den indirekten zahlensymbolischen Hinweis der Mondzahl 350 auf Σελήνη, obwohl ich diesen Sprachgebrauch nicht belegen kann.

[3] Der Polyhistor schöpft aus Apollodor, er selbst wird von Juba und Africanus, den Quellen des Clemens, des Eusebios und Synkellos excerpiert.

	I.	II.	III.		I.	II.	III.
Adam	130	800	930	Jared	162	800	962
Set	105	807	912	Henoch	65	300	365
Enos	90	815	905	Methusalah	187	782	969
Kenan	70	840	910	Lamech	182	595	777
Mahalael	65	830	895	Noah	500	—	—

Sind diese Zahlen sinnlos? — Aber sie enden ja fast alle mit 0, 2, 5, 7; die grosse Zahl 500 bei Noah deutet an, dass die Summe der ersten Kolonne einen bestimmten Wert haben muss.

Welche der drei Kolonnen ist aus den zwei übrigen berechnet? Wäre die Tabelle absolut verlässlich, so wäre diese Frage müssig. Aber das ist sie gewiss nicht. Es fehlen ja zwei Zahlen bei Noah. — Die Bibel behandelt Kol. III die Summen als abgeleitet. Ich vertraue ihr um der Endzahl 9 bei Methusalah, der einzigen Abweichung von 0, 2, 5, 7. Wir werden deshalb nur mit den Zahlen der Kol. I und II arbeiten.

Ordnen wir die zugänglichere Kol. II nach der Grösse:

840, 830; 815, 807, 800, 800; 782; 595; 300.

Was können diese Zahlen bedeuten? Logarithmen oder Tangenten sind es jedenfalls nicht. Versuchen wir das Allereinfachste: ob die Zahlen Multipla einer festen bestimmten Zahl x sind.

Wären die Zahlen der Kol. II nicht durch Abrunden und Schreibfehler entstellt, würden wir x sehr leicht bestimmen durch Bildung der Differenzen zweier Nachbarzahlen. Diese Differenzen wollen wir bilden, um sie zu untersuchen. Folgt die Doppelreihe:

840, 830; 815, 807, 800, 800; 782; 595; 300.
10 15 8 7 0 18 187 295

Diese Differenzenreihe sieht ziemlich bösartig aus; aber die Schwierigkeiten lösen sich, wenn man die grösseren Zahlen von den kleinen sondert. Ich deute das Auftreten grosser und kleiner Zahlen so, dass wir 840 und 830 als Näherungswert desselben Multiplums von x zu deuten haben; ebenso halte ich 815, 807, 800, 800 für Annäherungen an dieselbe Zahl. Wir wollen für die grössere Zahl

$$\frac{840+830}{1+1} = 835$$

setzen; für die kleinere

$$\frac{815+807+800+800}{1+1+1+1} = 805\,1/2.$$

Die Kol. II und ihre Differenzen lautet nun:

835; 805½; 782; 595; 300.
29½, 23½, 187, 295.

Das Gewicht der 5 Oberzahlen ist ungleich; 835 hat das Gewicht 2, weil sie aus 2 Zahlen der Bibel entstanden ist; 805½ hat das Gewicht 4, weil sie von 4 Zahlen abstammt; die übrigen Zahlen hätten das Gewicht 1; aber 782 ist nicht in Ordnung, wie man an der Differenzenreihe sieht. Deshalb will ich lieber auf diese Zahl ganz verzichten. Wir werden uns also auf folgende Tabelle stützen, deren erste Zeile die Gewichte der zweiten gibt; die letzte enthält die Differenzen:

2 4 1 1
835 805½ 595 300
29½ 210½ 295

Diese Tabelle verrät, dass die Zahlen der Mittelreihe Multipla einer Zahl x sind, die nahe bei der Zahl 30 liegt. Denn 30 ist fast gleich 29½; 7×30 ist fast 210½; 10×30 ist fast 295 und genau 300. Deshalb setze ich die unbekannte x gleich 30 Jahre minus y Monate:

$$x = 30 - \frac{y}{12}.$$

Nun hat man mit Hilfe der 4 Mittelzahlen 4 mal y zu bestimmen:

835) Da $30 \times 28 = 840$, setzen wir

$$x \cdot 28 = 835$$
$$(30 - \tfrac{y}{12}) \cdot 28 = 835$$
$$840 - \tfrac{28y}{12} = 835$$
$$-\tfrac{28y}{12} = -5$$
$$28y = 60$$
$$y = 2,\ 14\ldots$$

Das Gewicht dieser Zahl ist 2.

805½) Diese Zahl liefert durch analoge Rechnung y gleich 2 mit dem Gewichte 4.

595) Gibt $y = 3$ mit dem Gewichte 1.

300) Gibt $y = 0$ mit dem Gewichte 1.

Folgende Tabelle enthält die Gewichte der untenstehenden Monatszahlen y:

2 4 1 1
2, 14 2 3 0,

daraus berechnet man den wahrscheinlichsten Wert von y nach der Formel.

$$y = \frac{2 \times 2,\ 14 + 4 \times 2 + 1 \times 3 + 1 \times 0}{2+4+1+1} = 1,91.$$

Wenn uns jetzt nicht die Astronomie zu Hilfe käme, müssten wir uns mit dieser Zahl begnügen. Unser Resultat wäre dann:

Die Zahlen der Kol. II sind Multipla einer Zahl, welche nahezu gleich

$$30 - \frac{1,\,91}{12}$$

ist, was 30 Jahre minus etwa 2 Monate bedeutet.

Nun sind aber 30 Jahre minus 2 Monate gleich 358 Monaten. Das ist aber die Hälfte von

716 Monaten,

einer aus der Astronomie wohlbekannten Zahl.

716 Lichtmonate ist eine Finsternisperiode, die verlässlicher ist als der Saros, welcher 223 Lichtmonate zählt.

Darum halte ich die Zahlen der Kol. II für Multipla von 716 Monaten, von 60 Jahren minus 4 Monaten, und gelange zu folgender Tabelle, deren erste Zeile die ausgeglichenen Zahlen der Kol. II enthält; die zweite enthält die Zahlen, welche mit $60-1/3$ zu multiplizieren sind, um die in der dritten Zeile stehenden Zahlen zu liefern:

835, 805½, 782, 595, 300.
14, 13½, 13, 10, 5.
835⅓, 805½, 775⅔, 596⅔, 298⅓.

Die Zahlen 14 bis 5 und die Finsternisperiode 716 Monate halte ich für die Lösung, für den in der Kol. II verborgenen Gedanken,

1. um der astronomischen Bedeutung der Zahl 716 willen,

2. wegen der Kleinheit und Abstufung der Zahlen 14 bis 5.

*

Diese Zahlen sind kein blosses Divisionsresultat, wie sich an der Untersuchung von Kol. I ergeben wird. Wir ordnen wieder der Grösse nach:
500; 187, 182, 162, 130, 105, 90, 70, 65, 65.

Ist es nicht überraschend, dass diese Reihe Multipla meiner Zahlen 14 bis 5 mit der festen Zahl 13 enthält? Diese Multipla stehen in der zweiten Reihe der folgenden Tabelle:

14	13½	13	10	5
182	175½	169	130	65
182	—	162	130	65;

die letzte Zeile enthält Zahlen aus Kol. I oder nahestehende wie 162 zu 169. Die unter 175½ gehörende Zahl fehlt; aber 175 ist das Alter Abrahams: 1. Mose 25,7. Ich komme darauf noch zurück.

Die Zahlen der Kol. I sind zu den Zahlen der Kol. II zu addieren; selbstverständlich muss man die durch dieselben Zahlen der Reihe 14 bis 5 aneinandergeknüpften Zahlen zusammentun, dadurch erhält man die Summen:

182 + 840; 187 + 830; 162 + 782;
130 + 595; 65 + 300.

Von allen diesen Summen findet sich in 1. Mose 5 nur eine, die letzte bei Henoch. Trotzdem halte ich sie alle für richtig, weil sie Abweichungen aufklären z. B.: 162 ist um 7 zu klein, dafür ist 782 um 6⅓ zu gross. Ebenso: 187 ist um 5 zu gross, weil 830 um 5⅓ zu klein ist. Wohl steht 182 neben 840; aber dieses Versehen — es soll 178 stehen — ist ein Beweis, dass 840 als Ersatz für 835⅓ steht.

Unaufgeklärt blieben vorderhand die Zahlen 105, 90, 70, 65 — die doch alle zu 13½ gehören müssen, da diese Zahl auch 4 mal vorkommt, — und der grosse Lückenbüsser 500 bei der unbekannten Zahl z für Noah.

Nimmt man für 13½ die Korrektur abgerundet als 175, so ist das 4fache dieser Zahl 700. Die Summe der 5 unaufgeklärten Zahlen ist aber 830, so dass für Noah eigentlich 130 übrig bleibt. Danach wäre Noahs Zahl 10 und seine fehlende Zahl z in Kol. II wäre 596⅔. Das stimmt mit der Angabe der Bibel. Noah war 600 Jahre alt, als die Flut kam; ja die Bibel bewahrte uns sogar eine Notiz, aus der folgt, dass 600 etwas zu hoch ist. Noah war 500 Jahre alt, als ihm Sem, Ham und Japhet geboren wurden; als Sem 100 Jahre alt war, wurde ihm Arfachsad geboren 2 Jahre nach der Flut. (1. Mose 11,10). Noah war also 598 Jahre alt, als die Flut abfiel.

*

1. Mose 5 bricht ab mit der zum früheren nicht passenden Bemerkung, dass Noah drei Söhne hatte: Sem, Ham, Japheth. Das Ende deutet auf fehlende Zahlen für drei weitere Patriarchen. Diese Zahlen sind meiner Meinung nach in der Genealogie 1. Mose 11, 10—32 verborgen. Diese liefert die Zahlen:

	I	II		I	II
Sem	100	500	Regu	32	207
Arphachsad	35	403	Serug	30	200
Salah	30	403	Nahor	29	119
Eber	34	430	Tharah	70	205
Peleg	30	209			

Diese Tabelle hat mir viel Mühe gemacht, bis ich darauf kam, dass die Zahlen durch Zerlegung einer kleineren Tabelle hergestellt sind. Diese rekonstruiere ich auf folgende Weise:

	I.	II.
Der Sintflut-patriarch	100,	500,
Sem:	35+30=65,	403+403=806,
Ham:	34+30+70=134,	430+200+205=835,
Japheth:	30+32+29=91,	209+207+119=535.

Diese Kontraktionen halte ich für berechtigt, weil sie in Kol. II auf Zahlen führen, die uns bekannt sind, oder die in das System passen. Folgende Tabelle gibt für die Kol. II in der zweiten Zeile die Zahlen, welche mit 716 Monaten zu multiplizieren sind, um die Zahlen der dritten Zeile (in Jahren) zu liefern:

500, 806, 835, 535,
8½, 13½, 14, 9,
507⅙, 805½, 835⅓, 537.

Ob die Zahlen der Kol. I richtig zusammengezogen sind, will ich nicht behaupten; ihre

Summe macht 390, was durch 13 teilbar ist. Für die Zahlen der Kol. II ist aber diese Summe um 195 zu klein. Ich will aber hier nichts ergänzen oder ändern, da wir dadurch ohnehin nichts gewinnen.

*

Es ist auffällig, dass auch die folgenden Lebensalter Beziehung zum System verraten. Z. B. das Alter Abrahams beträgt 175 Jahre; $13 \times 13^1/_2 = 175^1/_2$. Ismael wird 137 Jahre alt; $13 \times 10^1/_2 = 136^1/_2$. Isaak war 180 Jahre alt; $13 \times 14 = 182$. Jakob ist 130, als ihn der Pharao fragt: Wie alt bist du? und lebte noch 17 Jahre in Aegypten. Josef ward 110 Jahre alt; $13 \times 8^1/_2 = 110^1/_2$. Mit der Notiz über Josefs Alter schliesst 1. Mose.

Für späteren Gebrauch notiere ich: Abraham ($13^1/_2$), Isaak (14), Jakob (10? oder $11^1/_2$?), Josef ($8^1/_2$).

*

Was bedeuten nun die Zahlen, welche wir gefunden haben? Sie sind mit 716 Monaten zu multiplizieren; aber damit bekommt man noch nicht das Richtige. Zu den Multiplen von 716 Monaten muss man noch dieselben Multipla von 13 Jahren zufügen. Dies deute ich so, dass man später erfahren hat: die 716 Monate sind um 13 Jahre zu vergrössern. Da 716 Monate = 60 — $^1/_3$ Jahre sind, so beträgt die um 13 Jahre vergrösserte Zahl

$72^2/_3$ Jahre.

72 ist aber die Zahl der Präzession!

Wenn die Tabellen der Genealogie Präzessionstabellen sind, dann müssen ja die Zahlen 14, $13^1/_2$ usw. Bogengrade bedeuten? — Gewiss; dafür lässt sich ein Wahrscheinlichkeitsbeweis erbringen. In 1. Mose 5 kommt die Zahl 14 zweimal, $13^1/_2$ viermal, 10 zweimal, 13 und 5 je einmal vor. Die Summe macht 120. Für die Genealogie aus 1. Mose 11 beträgt die entsprechende Summe 45. Für Abraham bis Jakob 46? oder $47^1/_2$? — 120 und 45 sind aber runde Zahlen für die Kreisteilung; es ist $^1/_3$ und $^1/_8$ des Kreises.

*

Was sollen aber diese Gruppen von 14, $13^1/_2$ usw. Graden? Ich halte sie um ihrer Grösse willen für die bisher im alten Orient vergeblich gesuchten Mondhäuser. Diese habe ich am Himmel gesucht und gefunden.

Da der Mond um 6° über und unter die Sonnenbahn ausweicht, müssen die Mondhäuser durch Striche voneinander getrennt sein. Diese Striche haben jedenfalls die helleren Sterne verbunden. Diese Striche können wir heute teilweise rekonstruieren. Anderswo stehen einzelne Sterne so nahe bei der Sonnenbahn, dass man sie gewiss als Merkpunkte benutzt hat. So zerfällt die Sonnenbahn in Stücke, deren Trennungen ich durch Angabe des trennenden Sterns oder der trennenden Mondhauslinie (die ich durch ihre Endsterne festlege) angeben werde. Durch geduldiges Probieren[1] fand ich, dass die uns angehenden Mondhäuser durch folgende Trennungen bestimmt werden; ich nenne sie in der Richtung, in welcher der Frühlingspunkt fortschreitet:

λ Sagittarii — δ Sagittarii,
Antares — η Ophiuchi,
γ Scorpionis — β Librae
Spica,
β Virginis,
ρ Leonis.

Das sind die Grenzen der Mondhäuser zu 1. Mose 5. Die Längen dieser Stücke sind annähernd:

24° 10′; 23°; 25° 50′; 27° 10′; 19° 20′.

Diesen 5 Zahlen weise ich je zwei der folgenden Zahlen zu:

10, 14; 10, 13; $13^1/_2$, $13^1/_2$; $13^1/_2$, $13^1/_2$; 14, 5.

Die Fehler dieser Zuweisung betragen:

+ 10′ ; 0 ; — 1° 10′ ; + 10′ ; + 20′

Sie sind klein genug, bis auf — 1° 10′; aber so grossen Abweichungen werden wir noch mehrfach begegnen. — Ob das erste Haus 10° hat oder 14, können wir vorderhand nicht entscheiden.

Die Zahl 5 am Ende bedeutet selbstverständlich nur einen Teil des Hauses; auf 120 Grade fallen $9^1/_3$ Haus. Dem entspricht, dass der Sintflutpatriarch 950 Jahre alt wurde; dividiert durch $72^2/_3$ folgt nahe 13. Danach gehören zu 5° vor der Flut 8° nach der Flut. Tatsächlich beginnt die zweite Genealogie mit $8^1/_2$. Für diese lege ich die Trennungen zu den Sternen:

ρ Leonis
Regulus
δ Cancri
Pollux—Prokyon.

Deren Distanzen sind

7° 30′ ; 21° 40′ ; 14° 20′.

Ich deute sie als

$8^1/_2$; $13^1/_2$, 9 ; 14 ;

die Abweichungen betragen

— 1° ; — 50′ ; + 20′.

Nun haben wir noch die Zahlen für Abraham bis Josef zu behandeln, die leider nur so nebenher in den biblischen Text eingestreut sind.

[1] Nichtastronomen mögen solche Studien am Sternglobus machen; die Sternkarte könnte sie irreführen bei Bestimmung der Distanzen; jede Karte verzerrt.

Eine vorläufige Untersuchung zeigt, dass die unsichere Zahl für Jakob in die Nähe des Sterns Aldebaran führt. Nun liegen zwischen Antares und Adebaran gerade 14 Mondstationen. Das gibt uns das Recht, den unvollständigen Jakob bis Aldebaran auszudehnen; dadurch ergänzt sich seine Zahl auf 14°, was vollkommen in das System passt.

Als Trennungen schlage ich vor

γ Geminorum — ε Geminorum
ζ Tauri — β Tauri
Aldebaran.
η Tauri — λ Tauri.

Die folgende Tabelle enthält ihre Distanzen, dann die Deutung, zuletzt die Abweichung:

14° 30′	15° 10′	14° 20	10°
13½	14	[14]	8½ + ?
+ 1°	+ 1° 10′	+ 20′	—

Das letzte Stück 8½ ist wohl nur ein Teil eines ganzen Hauses; es endet in der Nähe eines Sternchens 5. Grösse nahe bei der Ekliptik zwischen Aldebaran und η Tauri in den Pleiaden. — Stand dort der Frühlingspunkt als die Tabellen, welche uns 1. Mose erhielt, berechnet wurden?

Bilden wir die Summe der Fehler, so erhalten wir die kleine Zahl + 30′; man gleicht also aus, man machte die Häuser länger und kürzer, damit runde Zahlen 13½, 14 usw. herauskommen. Möglich ist, dass Abraham statt 13½ die Zahl 14 bekommen soll. Dann würde die Fehlersumme 0 und die isolierte Zahl 13½ für Abraham verschwinden. Sonst kann man überall die Zahlen 13½ + 13½ zu 27 zusammentun.

Noch ist die Reihenfolge der Namen der Mondstationen zu bestimmen. Die erste ist Adam, die zehnte der 5° lange Henoch; dann folgt — nach meiner Ansicht — Sem, Ham, Japheth; Abraham, Isaak, Jakob, Josef. Schwierigkeiten macht die Unterbringung der übrigen 8 Patriarchen. Denn in 1. Mose 5 lautet ihre Folge: Adam, Set, Enos, Kenan, Mahalael, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech, Noah, während 1. Mose 4 liefert: Adam, Kain, Henoch, Irad, Mahujael, Methusael, Lamech, Jabal; dann fängt es von neuem an: Adam, Set, Enos. — Hat man denn die Namen kreisförmig angeordnet, dass von Adam zwei Namenfolgen ausgehen?

Die Reihenfolge Henoch, Irad, Mahujael aus 1. Mose 4 wird festgelegt durch die Folge Mahalael, Jared, Henoch aus 1. Mose 5. Damit wären die zwei Namen gefunden, die vor Henoch gehören. Gewiss gehören auch die Namen Set, Enos und Methusalah, Lamech, Noe zusammen. Dem isolierten [frommen] Noe entspricht doch wohl der isolierte Jabal = Abel. Und nun müssen uns die Zahlen leiten, welche zu den Namen gehören:

	I.	II.		I.	II.
Adam	10	13½	Jared	13	13½
Set	?	13½	Henoch	5	5
Enos	?	13½	Methusalah	14	13
Kenan	?	14	Lamech	14	10
Mahalael	?	14	Noe	?	[10]

Dann brauchen wir die Reihe der Mondhäuser:

10, 14; 10, 13; 13½, 13½; 13½, 13½; 14, 5.

Adam und sein Sohn haben 10° und 14°. Bei Adam steht in Kol. I die Zahl 10, bei Kenan = Kain in Kol. II steht 14. Ich setze deshalb: Adam 10, Kain 14.

Nun kommt die Gruppe 10, 13; das weist auf Jared, Methusalah, Noe. Ich setze Noe = Jabal = Abel neben Kain. Neben Noe muss dann Lamech und Methusalem kommen. Wir haben: Adam 10, Kain 14, Abel 10, Lamech 13, Methusalah 13½.

Nun fülle ich die Lücke zwischen diesen Häusern und dem Schluss Mahalael 13½, Jared 14, Henoch 5, mit Set 13½, Enos 13½.

Die weiteren Zahlen und Namen machen keine Mühe; ich schreibe nun die Reihenfolge der Mondhäuser auf in der Richtung der Präzession; was ich ändere oder zufüge, ist eingeklammert: Adam 10, Kain 14, Abel 10, Lamech 13, Methusalah 13½, Set 13½, Enos 13½, Mahalael 13½, Jared 14, Henoch 5 + 8½, Sem 13½, Ham 9, Japheth 14, Abraham 13½ + [½], Isaak 14, Jakob [14], Josef 8½ + [1½].

Zwischen Kain und Abel liegt Antares, zwischen Jakob und Josef Aldebaran.

*

Die hier eröffneten Gedankenkreise könnten wohl noch weiter führen. Dazu sind die babylonischen Nachrichten von den Urkönigen vor der Flut, Mondfinsternisse, Sexagesimalsystem usw. heranzuziehen. Von dort ausgehend bin ich unterstützt durch mehrfache glückliche Zufälle zu meinen Ansichten gelangt.

Die „Adverbialendung" *ussu*.

Von A. Ungnad.

In den *Proc. of the Soc. of Bibl. Arch.* 1909, S. 110ff. versucht St. Langdon die Adverbialendungen *iš, aš, uš, ussu, uššu* zu erklären. Er kommt dabei auch auf die von mir in der *Grammatik* (§ 57, 7) gegebene Erklärung zu sprechen. Dort habe ich Formen wie *ḳirbuššū*

aus **ḳirbum-šū*, was wiederum auf **ḳirbun-šū* zurückgeht, erklärt. LANGDON sagt von meiner Erklärung: The latter . . . explains these forms by supposing the *omission*[1] of *um* = *û*[2], the well-known adverbial suffix: thus *balṭûtu*, „life", but *balṭûtû* [= *ina balṭûti*] *balṭûtûšu* = *balṭussu*(!)[3]. It is not likely that UNGNAD will have followers for this view.

Hätte ich einen derartigen Unsinn wirklich gesagt, so würde es mich nicht wundern, wenn LANGDONS Prophezeiung in Erfüllung ginge. Wer aber in § 57, 7 nicht nur das Grossgedruckte liest, wo ich *ḳirbuššū* u. ä. Formen erkläre, sondern bis zum Kleingedruckten vordringt, wird hier zu seinem Erstaunen als ersten Satz bemerken: „Bei *fem.* auf *-ûtu* (§ 27b 32) wird die Endung *-um* nicht gebraucht." Weiterhin erkläre ich ebendort Formen wie *rêṣussū* klar und deutlich aus **rêṣût-šū*, nicht aus *rêṣûtûšu*[4], wie LANGDON angibt.

Dass ich einer solchen Verzerrung meiner Ansichten gegenüber es nicht für nötig halte, weitere Begründungen anzuführen, ist wohl einleuchtend[5]. Wer sich die Mühe nimmt, nicht nur die ersten sieben, sondern auch noch die folgenden sechs Zeilen des betreffenden Abschnitts meiner Grammatik zu lesen, wird wohl zugeben müssen, dass dieser Abschnitt nicht so unüberlegt ist, als es nach der fehlerhaften Angabe LANGDONS erscheint.

Berlin.

[1] Von LANGDON kursiv gedruckt. Ich habe von Assimilation geredet; das kann man doch nicht *omission* nennen.

[2] Das habe ich nicht gesagt; ich setze *um* älterem **un* gleich.

[3] Ausrufungszeichen von LANGDON.

[4] Gerade *balṭussū* findet sich in dem von mir zu der Regel gegebenen Beispielssatze, dass an Feminina die Adverbialendung nicht hinzutritt!!!

[5] Bemerken möchte ich nur, dass ich einen Uebergang von *š* zu *s* zwischen Vokalen wie in der mir zugeschobenen Entwicklung *balṭûtûšu* zu *balṭussu* nirgends als möglich angenommen habe. Nach LANGDON existiert allerdings ein solcher Wandel; vgl. sein Glossar im 2. Vol. der Semitic Study Series unter *eru*, wo er *e-ri-si-na* (Asurban. X 99) als *eru* „Wood, Holz"(!) mit Suffix erklärt. Bisher hatte man es für **erêš-šina* gehalten; vgl. DELITZSCH, Hwb. S. 140.

Zu OLZ 1909 Sp. 107.

Von J. Horovitz.

In seiner Notiz über „die ältesten Zeugnisse für den Hackbau" (Märznummer der OLZ. p. 107) bemerkt W. Max Müller „aber es bleibt die Wahrscheinlichkeit, dass jenes Wort *marr* »ursemitisch« war und wohl nur zufällig dem Kanaanäischen und Südsemitischen verloren ging". Ich gestatte mir darauf hinzuweisen, dass *marr* sich im Arabischen findet. Vgl. z. B. Ibu Sīda, Kitāb al-muḫaṣṣaṣ X 154 المرّ السحاة (nach dem صاحب العين d. i. al-Ḫalīl), Lisān al-ʿArab s. v. والمرّ السحاة وقيل مقبضها وكذلك هو من الحراث Vgl. auch Lane (Supplement) s. v. und Dozy, Supplément, wo der Plural مرور belegt ist. Dieser findet sich auch bei Ibn Said II Teil 1 p. 79.

Aligarh UP. 8 IV 09.

Besprechungen.

Georg Möller: Hieratische Paläographie. Die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwicklung von der fünften Dynastie bis zur römischen Kaiserzeit. Erster Band: bis zum Beginn der achtzehnten Dynastie. Mit 9 Tafeln Schriftproben. Leipzig, Hinrichs, 1909. 20 S. u. 76 Blatt in Autographie. Gr. 4°. Geb. M. 30 —.

Georg Möller: Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch. Erstes Heft: alt- und mittelhieratische Texte. Ebd. 1909. 25 S. Gr. 4°. Kart. M. 4 —.

Bespr. von H. Ranke, Steglitz.

Die ägyptische Kursive, die wir uns gewöhnt haben als „hieratisch" zu bezeichnen, ist fast so alt wie die Hieroglyphen. In Wirklichkeit ist sie alles andere eher als eine „hieratische", d.h. „heilige" Schrift. Während man in Aegypten die religiösen Texte, deren magische Formeln dem Verstorbenen im Jenseits mit Schutz und Hilfe beistehen sollten, in sorgfältig ausgeführten Bilderzeichen auf den Wänden seiner Grabkammer einmeisselte, hatte man aus denselben Bilderzeichen schon sehr früh („archaisch-hieratische" Aufschriften gehen bis in die Zeit der 1. Dynastie zurück) für den Profangebrauch eine Art Buchschrift entwickelt, die den praktischen Anforderungen des Alltags besser entsprach. Wenn es galt, Briefe oder amtliche Berichte, Tempel- und Palastakten, Texte der schönen Literatur und dergleichen auf Holztafeln oder Papyrusrollen niederzuschreiben, so erwiesen sich die komplizierten Bilder von Menschen, Tieren, Pflanzen und allerlei anderen Gegenständen als viel zu umständlich — man kürzte ihre Umrisse unwillkürlich ab, verband auch wohl das eine Zeichen mit dem andern, wobei die weichen Binsenstengel, mit denen man schrieb, und die glatte Fläche des Papyrusblattes das Ihrige zur Umgestaltung der Formen beitrugen, und so entstand eine Kursivschrift, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr von der „Hieroglyphenschrift" entfernte. Freilich müssen auch bei dieser Kursivschrift noch zwei verschiedene Gruppen auseinandergehalten werden. Die eine, die eigentliche „Kursive", wie sie z. B. bei eilig hingeworfenen Protokollen angewendet

wurde, hat schon früh sehr stark verkürzte Formen angenommen, und schliesslich in der sogenannten „demotischen“ Schrift, seit der Zeit der Perserherrschaft und bis in die Tage des römischen Imperiums hinein, eine späte und reiche Nachblüte erlebt. Getrennt von ihr entwickelte sich das, was wir konventionell als das „Hieratische“ bezeichnen, eine Art Buchschrift, die sich zu der eigentlichen „Kursive“ etwa verhält, wie heute eine sorgfältige Schulhandschrift zu dem eiligen Gekritzel einer Gelehrtenhand oder den flüchtigen Schriftzügen eines tagtäglich Hunderte von Unterschriften fabrizierenden Beamten. Mit der Entwicklung dieser „Buchschrift“, in ihren für die einzelnen Epochen der ägyptischen Geschichte charakteristischer Formen, beschäftigt sich Möllers grossangelegte „Hieratische Paläographie“, deren erster Band soeben erschienen ist. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, dass der Verfasser, der uns hier die Resultate jahrelanger eingehender und entsagungsvoller Studien vorlegt, mit seiner Arbeit eine der schmerzlichst empfundenen Lücken in der ägyptologischen Literatur ausfüllt. Ganz abgesehen davon, dass Anfängern die Einarbeitung ins Hieratische, da systematische Hilfsmittel fast völlig fehlten[1], ausserordentlich erschwert war, so mangelte es für die genauere zeitliche Festlegung nicht datierter „hieratischer“ Schriften völlig an einem zuverlässigen Massstab, und man musste sich meist damit begnügen, sie in das „mittlere Reich“ oder das „neue Reich“ zu verlegen. Scheidungen zwischen achtzehnter und neunzehnter Dynastie z. B. konnten nur mit allem Vorbehalt gemacht werden. Hier schafft nun Möllers „Paläographie“ endlich einmal Ordnung und festen Boden.

Der bisher allein erschienene 1. Band umfasst das, was Möller als „alt und mittelhieratisch“ bezeichnet, das heisst die Buchschrift des alten und mittleren Reiches und der Periode der Hyksosherrschaft, also etwa die Zeit von 2600 bis 1600 v. Chr. Eine kurze, aber inhaltsreiche Einleitung (S. 1—20) behandelt die Entstehung der hieratischen Schrift und ihre Entwicklung während der genannten Epoche, ferner die äussere Anlage der Handschriften, die Einflüsse von Schreibmaterial und Schriftrichtung auf die Entwicklung der Schrift und endlich die Quellhandschriften, elf an der Zahl, denen die auf den folgenden Tabellen gegebenen Schriftproben entnommen sind. Hier bilden den Anfang zwei Gruppen von Handschriften des alten Reiches: Bruchstücke von Rechnungen aus dem Totentempel des Nefer-er-ke-Re bei Abusir und aus Gräbern der 6. Dynastie stammende geschäftliche Papyrus von Elefantine; daran schliessen sich die in der Zeit zwischen altem und mittlerem Reiche verfassten Besucherinschriften aus dem Alabasterbruch von Hatnub, südöstlich von Tell-el-Amarna, die Möller selbst für diesen Zweck vollständig neu aufgenommen hat. Das mittlere Reich ist vertreten durch den „Prisse“, den „Sinuhe“ und den „Papyrus Bulaq 18“, sowie durch die grossen Papyrusfunde von Illahun, deren Hauptmenge, ein Tempeltagebuch aus der Regierungszeit Sesostris' III., sich noch unveröffentlicht im Berliner Museum befindet. An Handschriften aus der Hyksoszeit ist ausser den längst bekannten Texten des „mathematischen Papyrus Rhind“, des „Papyrus Westcar“ und des „Papyrus Ebers“ ein in Golenischeffs Besitz befindlicher Papyrus verarbeitet, der zeitlich zwischen Westcar und Ebers einzureihen ist und Hymnen an die Kronen des ägyptischen Königs enthält.

So ist eine Fülle von teilweise völlig neuem Material angesammelt, und auf den nun folgenden 76 Tabellen ziehen etwa 600 ägyptische Schriftzeichen, in ihrer Entwicklung während eines vollen Jahrtausends, an unserem Auge vorüber. Die Anordnung ist praktisch und übersichtlich. Von jedem Zeichen ist zunächst die älteste monumental belegte hieroglyphische Form gegeben, übrigens in geradezu unübertrefflicher Ausführung; daran schliessen sich in chronologischer Reihenfolge ihre „hieratischen“ Aquivalente aus den genannten elf Quellhandschriften. Die Anordnung der Hieroglyphenzeichen folgt im allgemeinen der der „Theinhardtschen Liste“, nur in einzelnen Fällen sind dort offenbar an falscher Stelle eingereihte Zeichen umgestellt worden[1]. Die Zeichen sind für alle drei in Aussicht genommenen Bände der „Paläographie“ in einheitlicher Weise mit fortlaufenden Zahlen numeriert — so fehlt in dem vorliegendem Bande gelegentlich eine Nummer, wenn das betreffende Zeichen in dieser Periode nicht „hieratisch“ belegt ist.

[1] Ermans grundlegende Ausführungen in den „Märchen des Papyrus Westcar“ behandelten im wesentlichen nur eine Auswahl von 70 Schriftzeichen.

[1] So findet man z. B. die Zeichen unter „Waffen, Stäben usw.“ (Nr. 456). unter „Teile von Säugetieren“ (Nr. 174), unter „Geräte der Landwirtschaft“ (Nr. 467), unter Himmel, Erde, Wasser“ (Nr. 319), unter „Teile von Säugetieren“ (Nr. 178), unter Insekten und andere niedere Tiere“ (263), (391) und (408) unter „Hausgerät“, (der Schwimmer der Harpune) unter „Fischereigeräte“ (462), (Garnwickel) unter „Geräte des Handwerks“ (Weberei) (474).

An die Zeichen der „Theinhardtschen Liste“ schliessen sich — eine überaus wertvolle Beigabe — noch weitere 2 Tabellen, in denen die hieratische Entwicklung der Zahlen (besondere Listen geben hierbei die Schreibung der Zahlen im Monatsdatum und die Bruchzahlen) und der Massbezeichnungen dargestellt wird, sowie endlich eine 77 Nummern umfassende Sammlung von besonders häufig gebrauchten Ligaturen.

Den Band beschliessen neun Lichtdrucktafeln mit Schriftproben, — ihre Ausführung kann vorzüglicher nicht gedacht werden.

So bildet dieser Band, über dessen Inhalt wir hier nur eine gedrängte Uebersicht geben konnten, ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die sich mit alt- und mittelhieratischen Texten zu beschäftigen haben. Mit besonderer Freude ist es zu begrüssen, dass Dr. Möller auch die Resultate seiner Sammlungen für die späteren Perioden der hieratischen Schriftentwicklung in Bälde zu veröffentlichen gedenkt. Nach der Anzeige der Verlagsbuchhandlung ist das Erscheinen von weiteren 3 Bänden in etwa halbjährigen Abständen in Aussicht genommen[1].

Fast gleichzeitig mit diesem ersten Bande der „Paläographie“ hat Möller ein erstes Heft von „hieratischen Lesestücken“ herausgegeben, das zum Gebrauch in Vorlesungen bestimmt ist. Jeder, der den bisherigen Mangel an hieratischen Chrestomathien kennt, wird auch hierfür dem Verfasser ganz besonderen Dank wissen. Ein paläographisch zuverlässiges Buch dieser Art gehörte auch zu den dringendsten Desideraten der Aegyptologie. Das erste Heft bringt, dem ersten Bande der Paläographie entsprechend, auf dessen Nummern bei ungewöhnlicheren Zeichenformen verwiesen wird, alt- und mittelhieratische Texte. Ausser Proben der für die „Paläographie“ als Schriftquellen benutzten Texte (mit Ausnahme der alten Reichspapyri aus Abusir und Elefantine, sowie des Papyrus Golenischeff gibt Möller hier die Einleitung zu der Geschichte des beredten Bauern nach der neuen Berliner Publikation. Die Texte sind nach Photographien und Durchzeichnungen autographiert, soweit die Berliner Papyrus in Betracht kommen, unter steter Vergleichung mit dem Original. Auch für diese „Lesestücke“ sind, dem Gang der „Paläographie“ entsprechend, weitere Hefte geplant. Vivant sequentes!

[1] Davon sollen enthalten: Band 2 die neuhieratische Schrift, von Thutmosis III. bis zum Ende der 21. Dyn. Band 3 die späthieratische Schrift, von der 22. Dyn. bis zur Römerzeit. Band 4 schriftgeschichtliche Untersuchungen, Erläuterungen zu den Schrifttafeln, Indices.

Fr. Kayser und E. M. Roloff: Aegypten einst und jetzt. Dritte völlig neubearbeitete Auflage. Mit Titelbild in Farbendruck, 189 Abbildungen und einer Karte. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung 1908. X, 335 S. 8°. M. 7—; gebunden M. 9—. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Vor über 30 Jahren (1877) hatte Fr. Kayser das Niltal besucht und die dort gewonnenen Eindrücke in einer Reihe von Zeitschriften und dann in einem grösseren Buche geschildert. Allmählich war letzteres veraltet, und so übernahm Roloff die Herstellung einer neuen Auflage, für welche er die Erfahrungen eines achtmonatlichen Aufenthaltes im Lande und eine umfassende Literaturkenntnis zugrunde legen konnte. Das Werk ist dadurch ein ganz neues geworden und wird seinen Zweck, allgemein gebildeten Lesern eine Kenntnis der Entwickelung des alten und des neuen Aegyptens zu vermitteln, in vollem Umfange entsprechen. Es ist übersichtlich angeordnet, mit gut ausgewählten Illustrationen ausgestattet, angenehm lesbar geschrieben.

Zu bedauern ist nur, dass der Verfasser, der nicht selbst Aegyptologe ist, das Werk nicht vor dem Abschluss einem Fachmanne zur Durchsicht vorgelegt hat. Es wären dann eine Reihe von Unstimmigkeiten vermieden worden, wie sie bei einer Abhängigkeit von verschiedenartiger Literatur schwer auszuschalten sind. In einer weiteren Auflage werden sich dieselben leicht ausmerzen lassen, und hebe ich daher einige derselben hervor. Das Vorkommen des Huhns im alten Aegypten (S. 24) ist ebensowenig festgestellt, wie die eingesetzten Zähne und sehr geschickt geheilten Knochenbrüche (S. 99). Die von Burton entdeckte Königsliste von Karnak ist die jetzt in Paris befindliche, nicht eine zweite Liste (S. 70). Der König Usertesen wird meist (S. 73, 78, 164) in Anlehnung an die üblichste Lesung Usurtesen genannt, daneben erscheint aber auch (S. 134, 316) die von Sethe aufgestellte Bezeichnung Senwosret. Dieser soll dann, wie Sethe annahm, Sesostris entsprechen (S. 124), während letzterer Sagenheld an anderer Stelle (S. 77) Ramses II ist. Für š und ḫ wird als Transkription sch und ch angegeben (S. 91), dann aber (S. 97), wohl auf Grund einer englischen Quelle auch sh und kh verwendet. Statt Amenophis der XII. Dynastie muss es Amenemhāt I. heissen (S. 123). Die Bezeichnung Seti' I. als Merenptah (S. 134) ist aufgegeben, seit man den Namen Seti richtig zu lesen vermag, Merenptah bezeichnet jetzt stets den Sohn Ramses' II. Die Ansicht, das Harfenerlied predige den Ernst des Lebens, nicht Lebensgenuss (S. 185) beruht offenbar auf einen unvollständigen Auszug; der Text (vgl. Müller, Liebespoesie S. 31f.) empfiehlt im ferneren Ver-

laufe gerade die Ausnutzung des Daseins zum Vergnügen. Die Fresserin (weiblich!) der Unterwelt heisst nicht Harpechrot (S. 53), was dem griechischen Harpocrates entsprechen würde. Naville hat nicht für die Deutsche Orient-Gesellschaft gegraben (S. 90). Dass es für die Erhaltung der koptischen Sprache am wichtigsten gewesen wäre, dass die Päpste die Evangelien in das Koptische übersetzen und solche Uebersetzungen in Rom drucken liessen (S. 93), muss auf einer Verwechslung beruhen. Bei den Ausführungen gegen die Unsittlichkeit des islamitischen Orients (S. 283 f.) übersieht der Verfasser, dass die schlimmste Unsittlichkeit im Orient nicht in wenigstens naiv unmoralischen muhammedanischen Kreisen sich findet, sondern unter der Hefe der verderbtesten Prostitution, welche das christliche Europa dem Orient, Kairo, Alexandria und vor allem Port Saïd zugeführt hat.

In seiner Anlage zerfällt das Buch in zwei Teile. Der erste behandelt den Nil und seine Eigenart, das Land mit Fauna und Flora; dann das Volk, seine Religion, die Pharaonen mit ihrer Geschichte, Wissenschaft, Poesie und Kunst; endlich Regierung und Untertanen, Volkswirtschaft, Sitten und Gebräuche. Der zweite Teil ist dem heutigen Aegypten gewidmet. Seine Geschichte wird bis auf die Jetztzeit skizziert, die Bestandteile der Bevölkerung und der Islam werden geschildert. Dann folgen Abschnitte über die heutige Regierung, Wissenschaft, Poesie und Kunst in muhammedanischer Zeit, Volkscharakter, Sitten und Gebräuche; endlich ausführlicher die Entwickelung des Christentums in Aegypten. Eine tabellarische Uebersicht über die gesamte ägyptische Geschichte, mit Datierungen auf Grund von Steindorff-Baedecker und Eduard Meyer, und ein sorgfältiger Index bilden den Abschluss des, wie bemerkt, im allgemeinen empfehlenswerten Buches.

H. de Genouillac: Tablettes Sumériennes Archaïques, Materiaux pour servir à l'histoire de la Société Sumérienne. Paris, Paul Geuthner, 1909. LXXI, 122 S. und XLI Tafeln. 4°. Frcs. 36 —. Besprochen von Arthur Ungnad, Berlin.

Die Grundlage für Genouillacs fleissige und ergebnisreiche Arbeit sind 50 (+ 1) Urkunden, die aus dem Harem von Lagasch stammen und der Zeit Lugalandas und Urukaginas angehören. Bald nach de Sarzecs Tode wurden wohl annähernd 2000 Tontafeln dieser Art von Eingeborenen entdeckt und fanden durch den Kunsthandel ihren Weg in die verschiedensten Museen und Privatsammlungen. Vor Genouillac hatte Thureau-Dangin etwa 60 gleichartige Urkunden publiziert und Lichatscheff einige weitere bekannt gegeben. Diese wurden von Genouillac ausgiebig benutzt, dagegen konnte er die schöne Edition der Lichatscheffschen Sammlung durch Nikolskij, sowie den ersten Teil der Arbeit von Allotte de la Fuye, die beide etwa gleichzeitig mit seinem Werke erschienen, nicht mehr benutzen. Ganz kürzlich hat nun auch noch Pinches das Material durch Publikation eines Teiles der Amherst-Sammlung vermehrt, so dass die Zahl der veröffentlichten Urkunden gegenüber kaum 150, die Genouillac zu Gebote standen, jetzt ungefähr 500 beträgt. Dass dabei manche Folgerung des Editors modifiziert werden kann, manche aber auch ihre Bestätigung gefunden hat, ist selbstverständlich; jedenfalls aber darf man seine Arbeit als eine der Hauptgrundlagen für weitere Studien betrachten.

In einer sehr inhaltreichen Einleitung äussert sich G. über den Ursprung der Urkunden, ihre geschichtliche Stellung — wobei besonders Urukaginas Bedeutung trefflich gewürdigt wird — und über Inhalt und Datierung der Tafeln, woran sich eine bei dem so dürftigen Material mit grossem Geschick und ausserordentlichem Fleiss entworfene Skizze der sozialen Verhältnisse jener Zeit und Beobachtungen über die Religion anschliessen. Einige philologische Bemerkungen bilden den Schluss der Einleitung.

Die Urkunden selbst, die sehr sauber kopiert sind, werden sämtlich umschrieben und übersetzt. Man hätte gern gesehen, dass den Uebersetzungen hier und da eine Note beigegeben worden wäre, da manche Interpretation nicht so auf der Hand liegt, dass die Gründe des Editors sofort klar wären; mehrfach findet man in der Einleitung die Erklärung; in diesem Falle hätte dem Leser durch einen Verweis die Arbeit des Nachsehens erheblich erleichtert werden können.

Auf Einzelheiten brauche ich um so weniger einzugehen, als Umschrift und Uebersetzung fast durchweg zuverlässig sind; gelegentliche Auslassungen[1] oder kleinere Versehen[2], die oft wohl nur auf Rechnung des Druckers zu setzen sind, wird man gern entschuldigen. Etwas häufiger hätte das Ausrufungszeichen, das Abweichungen der Umschrift vom Originaltext bedeutet, verwendet werden können.

An die Umschrift schliessen sich chronologische Listen und Indices der Götter- und Personennamen an; hier könnte man wünschen,

---

[1] 11 I fehlt *30 qa Nin-kisal-šù;* 12 II fehlt *gú-ba-kam;* 16 VI fehlt *60 qa Sag-mu-éš-tug;* 34 Rs. VI fehlt *4 (gur) — 60 qa gig + nunuz.*

[2] Z. B. 6 r II *é-gal-la*, Kopie *ê-gal-ta*; 10 VI *Zi-la-la*, Kopie *Gi-la-la*; 11 IX *Nanga-ùr-du(g)*, Kopie *Nanga-dim-du(g)* (fehlt im Namenverzeichnis); 26 r II lies 5×60+2 statt 52 u. a.

dass nicht nur die Nr. des Textes, sondern auch mindestens die Kolumne angegeben wäre. Bei Texten wie Nr. 10 u. ff. ist es nur mit grossem Zeitaufwand möglich, eine Person herauszufinden, wenn nicht einmal die Kolumne genannt wird. In den Autographien hätten die Zahlen der Kolumnen ohne Beeinträchtigung der Schönheit der Kopien, wohl aber zur grossen Erleichterung des Lesers beigefügt werden können.

Alles dies sind Kleinigkeiten, die vor allem deswegen hier erwähnt sein mögen, weil man hoffen darf, dass M. de Genouillac seine Arbeiten weiter fortsetzt, so dass er die gegebenen Vorschläge in Erwägung zu ziehen Gelegenheit haben dürfte. Jedenfalls sei dem Verfasser ein aufrichtiger Dank für seine schöne Gabe ausgesprochen.

A. Hoffmann-Kutschke: Die altpersischen Keilinschriften des Grosskönigs Dārajawausch des Ersten bei Behistun. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1909. 35 S. Lex. 8°. M. 1.80. Angezeigt von J. V. Prášek, Prag.

In den Fusstapfen Hüsings wandelnd, ist der strebsame Verf. bemüht, die uns in Inschriften und späteren Glossen überlieferten Fundgruben des altiranischen Sprachschatzes zu prüfen, sie dialektisch zu differenzieren und auch für die Geschichte richtig zu verwerten. In dieser Beziehung hat er bereits Treffliches geleistet und für die Beurteilung des arisch-medischen und arisch-sakischen Dialektes neue Grundlagen geschaffen, ebenso für das skythische, wobei ihm die ossetische Sprache vorzüglich behilflich war. Die durch Thompson und King glücklich zustande gebrachte Revision der grossen Behistuninschrift, und die darauf sich anknüpfende Kontroverse, wurden dem Verf. zum Anlass, eine neue Uebersetzung der berühmten Inschrift in Angriff zu nehmen und in einem reichhaltigen Kommentar einesteils die Aufstellungen der Vorgänger zu prüfen, andernteils seine eigenen Ansichten zu rechtfertigen.

Es lohnt sich aus der wirklichen Fülle des Gebotenen dasjenige hervorzuheben, was als Förderung der Wissenschaft anzusehen ist. In erster Reihe die Aussprache des Zeichens . Bereits Vsevolod Miller hat in einem wenig berücksichtigten russischen Aufsatze festgestellt, dass das Zeichen einen Lautwert etwa wie *ш* = *š* hat haben müssen; H.-K. ist Hüsing folgend auf denselben Gedanken gekommen, differenziert aber das Altpersische von dem Altmedischen, indem er für das in Rede stehende Zeichen im Altpersischen den Lautwert *š*, im Altmedischen aber $\frac{s}{r}$ in Anspruch nimmt; er schlägt daher für *pu-**-a putra* zu umschreiben und etwa *puša* oder *pusa* zu lesen. Sehr zu billigen ist, dass der sonst löbliche Uebereifer, der sich den inschriftlichen Angaben des Dareios gegenüber skeptisch verhielt, ja nicht scheute gegen dieselben inbezug auf die Positivität ihres Inhalts Verdacht zu erheben, auch vom Verf. in seine richtigen Schranken gewiesen wurde, hier sollten aber auch des Referenten Forschungen III angeführt werden, wo die einzelnen Aufstellungen widerlegt wurden. Fravartiš oder, wie Verf. liest, Farvartiš ist allerdings aus der Liste der Mederkönige zu streichen, da unter diesem Namen einen medischen König keine Quelle ausser der von Herodot verwerteten Harpagidentradition kennt, es ist aber der Berossische Astyages, der als Zeitgenosse der Anfangsjahre des Nabopolassar genannt wird, in derselben Reihe unterzubringen. Den in seinem Schlusswort geäusserten Wunsch des Verf. nach systematischen Ausgrabungen auf dem klassischen Boden von Agbatana werden wohl alle mitinteressierten Forscher teilen.

Wilhelm Engelkemper (Münster): Heiligtum und Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch. Paderborn, F. Schöningh 1908. VI, 115 S. 8°. M. 2,60. Bespr. von Alfons Schulz, Braunsberg.

Engelkemper unterscheidet in den pentateuchischen Gesetzen, die sich auf den Kultusort beziehen, drei Stufen, die vor allem in der Forderung der Einheit des Kultusortes übereinstimmen sollen. Diese Stufen sind folgende:

1. Jede Schlachtung ist ein Opfer, und zwar entweder
   a. ein offizielles am Zentralheiligtum (Ex. 23, 14—19; Lev. 17, 8. 9) oder
   b. ein privates auf einfachen Altären, das überall dargebracht werden kann (Ex. 20, 24—26; Lev. 3, 16b. 17,7; 22—27).
2. Jede Schlachtung ist ein Opfer und muss am Zentralheiligtum dargebracht werden (Lev. 17, 1—7).
3. Nur am Zentralheiligtum darf geopfert werden. Schlachtungen anderswo sind erlaubt, sie sind aber keine Opfer (Dt. 12, 1—7. 13—18).

Das erste dieser Gesetze stammt aus dem Anfang der Wüstenwanderung, das zweite aus ihrem 39. Jahre, das dritte aus dem 40. (SS. 87. 95 ff).

Sehen wir uns wenigstens einige von E.s Gründen für diese Verteilung etwas näher an

Nicht bloss der Priesterkodex und das Deuteronomium, sondern auch das Bundesbuch setzt nach ihm die Einheit des Heiligtums voraus. Die nahe liegende Schwierigkeit aus Ex 20, 24—26 sucht er nach dem Vorgange van Hoonackers dadurch zu beseitigen, dass er die Stelle von „Privataltären für Laienopfer" reden lässt. „Allerdings muss man bei dieser Auffassung die Erwähnung der offiziellen Opfer, also die Worte „deine Brand- und Friedopfer" in V. 24 für interpoliert halten" (S 70). Für diese Radikalkur weiss er auch eine Begründung zu geben. Das ältere Gesetz, wie es jetzt in Ex. 20, 24—26 steht, ist nämlich „bei den offiziellen Opfern weder in der Stiftshütte, noch auch später im salomonischen Tempel beobachtet worden[1]; folglich hat es für diese Opfer nicht gegolten, haben damals also (!) auch die Worte „deine Brand- und Friedopfer" nicht darin gestanden" (S. 71). Warum macht er da nicht gleich den Schluss, dass das ganze Gesetz damals nicht bestanden habe? E. hätte zum Vergleiche Dt. 27, 5ff. heranziehen sollen. Da ist auch von der Errichtung eines einfachen Altares aus unbehauenen Steinen die Rede, auf dem Brandopfer und Friedopfer geschlachtet werden sollen. Dieser Altar, dessen Errichtung Jos 8, 30f. beschrieben wird, ist jedenfalls kein „Privataltar für Laienopfer", sondern ein hochoffizieller. Es ist daher Tatsache, dass offizielle Opfer nicht bloss „am Zentralheiligtum" dargebracht wurden, ganz so, wie es der unverkürzte Text von Ex. 20, 24 ff. besagt. Wir werden also daran festhalten müssen, dass im Bundesbuch die Mehrheit von Kultusstätten vorausgesetzt wird.

Aus Lev. 17, 1—14 will E. herauslesen, dass hier Privatschlachtungen erlaubt seien, wenigstens aus dem „ursprünglichen Kern" V. 8. 9 Dieser Kern „behält nur die offiziellen Opfer dem Bundeszelte vor und erlaubt somit stillschweigend die Privatschlachtungen" (S. 56). Infolge dieser Erlaubnis seien später Missbräuche entstanden, wie sie V. 7 angedeutet sind[2]. Deshalb seien nachträglich V. 3—7 hinzugekommen mit dem strengen Verbot, anderswo als vor dem Offenbarungszelte überhaupt ein Tier zu schlachten, um dadurch jene Missbräuche zu beseitigen.

Eigentümlich! In Dt. 12 lässt er das seiner Ansicht nach ältere Gesetz durch das jüngere erklären (vgl. S. 48 f.) — warum betrachtet er denn hier V. 8. 9 für sich allein und ohne Rücksicht auf das Vorhergehende? Wenn wirklich V. 3—7 den durch 8. 9 veranlassten Missbrauch nachträglich beseitigen helfen sollte, so ist nicht einzusehen, weshalb dieser Zusatz vor das ältere Gesetz zu stehen kam. Das wäre um so wunderbarer, als nach E. das ursprüngliche Gesetz und das spätere „Reformgesetz" von demselben Gesetzgeber Moses stammen sollen. Wenn ein späterer Gesetzgeber ein schon vorhandenes Gesetz verändert oder verschärft, dann ist es begreiflich, dass er das alte Gesetz aus Ehrfurcht bestehen lässt und es mit einem Zusatz versieht — wenn es aber derselbe Gesetzgeber ist, der sich von der Unzulänglichkeit seines Gesetzes überzeugt, dann wird er das alte ganz weglassen und nur das neue bringen.

Uebrigens finde ich keinen solchen Unterschied zwischen 3—7 und 8. 9. Wenn, wie E. annimmt, 3—7 einheitlich ist, so sind die Schlachtungen von Schafen, Rindern und Ziegen in V. 3 dasselbe wie die זבחים in V. 5. Warum soll unter die beiden Begriffe עלה und זבח in V. 8 weniger fallen als unter die זבחים in V. 5?

In Dt. 12, 1—28 sieht er als ursprünglichen mosaischen Kern an V. 1—7. 13—18. V. 13ff. sei die Fortsetzung von 1 ff., „da V. 13 und 17 durch negative Formulierung, V. 18 durch Spezifizierung den Inhalt des ersten Abschnittes in angemessener Weise abrunden" (S. 39). Aber die „negative Formulierung" haben wir schon V. 4, auf die V. 5f. die positive folgt. Ebenso ist im zweiten Abschnitt V. 13 negativ, V. 14 positiv. Der zweite Abschnitt ist keine Abrundung, sondern eine Wiederholung des ersten. Auf die Schwierigkeit, weshalb im ersten Abschnitt einer, im zweiten mehrere angeredet werden, geht er gar nicht ein.

Zu diesem mosaischen Gesetz, dass die Einheit des Kultusortes betont, sei in der Zeit Samuels der Zusatz V. 8. 9a. 10b. 11. 12. 19—28 gemacht worden. Dieser Zusatz erkläre es, weshalb augenblicklich eine genaue Befolgung der alten Forderung von der Einheit des Kultusortes unmöglich sei und erwarte von der baldigen Zeit der Ruhe die Wiederherstellung jenes Ideals. Dabei gehe פה in V. 8 auf das Land Kanaan, היום auf die eben genannte Zeit Samuels.

Durch das Missverständnis eines Glossators (!) sei dann noch später 9b. 10a hinzugekommen (S. 36). Ob er mit dieser Ausscheidung Glück hat, möchte ich sehr bezweifeln. לא באתם אל־מנוחה V. 9a übersetzt er mit: „ihr seid noch nicht zur Ruhe gelangt". Das würde jedoch heissen: לא הונח לכם (vgl. V. 10b und Klgl. 5, 5). Die Wendung „zu etwas gelangen" an Stelle des einfachen Zeitwortes, die im Deutschen immer

[1] Hier wurden die Opfer nicht auf einem Altar aus Erde oder Stein, sondern auf einem aus Erz hergestellten dargebracht.

[2] Die Opfer an die שעירם. Diese werden S. 101 ff. mit dem Am. 5, 26 gerügten Götzendienst zusammengebracht, obwohl S. 103 zugegeben wird, dass die Missbräuche in Lev. 17 „von etwas harmloserer Art erscheinen als die von Amos erwähnten"!

mehr überhand nimmt, gibt es im Hebräischen nicht. בא אל heisst „in einen Ort hineingehen"; also bedeutet מנוחה hier nicht das abstrakte „Ruhe, Beruhigung", sondern „Ort der Ruhe, Ruhestätte" und steht vollständig parallel mit נחלה in 9b. Der Gedanke in 9a. b: „Bisher seid ihr noch nicht zu der Ruhestätte gekommen und zu dem Erbe, das Jahwe, euer Gott, euch geben will" wird dann fortgeführt durch 10a. „Aber ihr werdet den Jordan überschreiten und euch niederlassen in dem Lande, das Jahwe, euer Gott, euch zum Erbe geben wird". Es geht nicht an, diese Gedankenfolge mit ihrem wiederholten Parallelismus zu unterbrechen. Auch so nur bekommt das פה in V. 8 seinen richtigen Sinn: es steht im Gegensatz zu dem Erbe, das die Israeliten durch die Ueberschreitung des Jordan erhalten sollen; also ist der Standpunkt des Ostjordanlandes vorausgesetzt.

Um den „Nachtrag" zu diesem Gesetze besser in die Zeit Samuels versetzen zu können, bringt er V. 23—25 zusammen mit einem Vorkommnis aus dem Leben Sauls. Diese Verse sollen nämlich „das Blutverbot in einer Weise urgieren, dass man vermuten muss, es sei an ungesetzliche Vorkommnisse wie z. B. 1. Sam. 14, 32 gedacht" (S. 45). Allein die Sachlage ist da doch eine ganz andere. In Dt. wird angeordnet, dass man das Blut zur Erde laufen lasse, in Sam wird dagegen von Saul geradezu verhütet, dass das Blut auf die Erde laufe. V. 32 ist gesagt, dass die Israeliten die Tiere „zur Erde hin" schlachten. Als das dem Saul gemeldet wird, lässt er einen grossen Stein herbeischaffen, auf dem man die Tiere schlachten muss (V. 33f). E. betrachtet mit den meisten Erklärern als Sünde der Krieger den Umstand, dass sie das Fleisch „samt dem Blute" essen. LXX und Vulg. haben allerdings σὺν τῷ αἵματι und cum sanguine — aber entspricht das dem hebräischen על־הדם? Nowack (Sam. 67) verweist auf Lev. 19, 26 und Ez. 33, 25. Allein an der ersten Stelle hat LXX gelesen עַל־הָרִים (vgl. Ez. 18, 6. 11. 15; 22, 9), und es wäre noch zu beweisen, dass die Uebersetzung des MT durch „mit dem Blute" hier richtig ist. An der zweiten Stelle hat LXX (A) ἐπὶ τῷ αἵματι; aber jedenfalls ist hier auch zu lesen: „Auf den Bergen esset ihr" — entsprechend dem parallelen: „Zu euren Götzen erhebet ihr eure Augen". Budde (Sam. 99) zieht noch Ex. 12, 8 heran, wo das ungesäuerte Brot in Verbindung mit (עַל, LXX σύν) bitteren Kräutern gegessen wird. Aber da hat עַל den Sinn, dass die eine Speise gewissermassen die Zukost zu der anderen ist (vgl. Nu. 9, 11; Dt. 16, 3). So würde sich aber der Schriftsteller nicht ausgedrückt haben, wenn er sagen wollte, Sauls Krieger hätten Fleisch gegessen, aus dem das Blut noch nicht ausgelaufen war. An eine Art Zukost (des Blutes zum Fleische) ist natürlich erst recht nicht zu denken, schon aus dem Grunde nicht, weil das Blut nicht aufgefangen wurde, da die Tiere „zur Erde hin" geschlachtet wurden.

Budde fühlt selbst die Schwierigkeit, indem er sagt: „Der Unterschied (zwischen dem anfänglichen Verfahren der Krieger und dem, was Saul anordnet) besteht nur darin, dass an die Stelle des Naturbodens ein eigens dazu herbeigeschaffter, zum Altar erhobener Stein tritt. Man begreift nicht, wie dadurch das Essen mit dem Blute verhütet wird, und fast sollte man meinen, es sei ein Essen über dem Blute gemeint, insofern es bei dem Verfahren des Heeres denselben Erdboden durchdringt und tränkt, auf dem man sich zum Mahle niederlässt." Warum soll man also nicht wörtlich übersetzen und die Sünde darin sehen, dass sie über dem Blute assen? Das Blut gehörte Jahwe, und es war eine Entehrung Jahwes, über seiner Speise zu essen. Diese Entehrung wurde dadurch verhütet, dass das Blut auf den Stein, den Altar kam.

Die beiden Stellen haben schon deshalb nichts miteinander zu tun, weil in Sam das Schlachten der erbeuteten Tiere, um den Hunger zu stillen, ohne Zweifel ein Opfer ist, während in Dt der Opfercharakter einer solchen Handlung geradezu geleugnet wird.

Noch manches könnte gegen E.s Aufstellungen eingewandt werden; das Gesagte mag aber genügen. Es muss anerkannt werden, dass er das „Recht der Fragestellung" anerkennt, dass er mit Sachkenntnis arbeitet und sich grosse Mühe gegeben hat, die offenkundigen Schwierigkeiten unbefangen zu lösen. Ich glaube aber nicht, dass seine Schrift imstande ist, die Theorie Wellhausens, gegen die sie hauptsächlich gerichtet ist, zu erschüttern.

August Wünsche: Aus Israels Lehrhallen. III. Bd. Leipzig (Ed. Pfeiffer) 1909. X, 238 S. 8°. M. 6.20. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Von Wünsche's Uebersetzung der kleinen Midraschim, deren erste Lieferung gleich nach Erscheinen an dieser Stelle[1] besprochen wurde, liegt heute der dritte Band vollendet vor. Derselbe enthält neunzehn Stücke zur jüdischen Eschatologie und Apokalyptik, deren Original sich in dem heute schon selten gewordenen Bet ha-Midrasch von Jellinek findet. Da

[1] OLZ X (1907) 436 ff.

dieser Zweig der jüdischen Literatur, so interessante Perspektiven er nach verschiedenen Seiten hin bietet, von jüdischen Gelehrten auffallend wenig beachtet und bearbeitet wurde, während die christlichen Gelehrten nur selten die Originale lesen konnten, so wird durch Wünsche's Uebersetzung ein reiches, bisher fast unverwertetes Material der Forschung recht eigentlich erst erschlossen. In der Einleitung bespricht W. die religionsgeschichtliche Bedeutung der von ihm übersetzten Schriften und weist mit Recht darauf hin, wie stark babylonisch-assyrische, persische und griechische Vorstellungen auf diese Literatur eingewirkt haben, und welchen Einfluss sie selbst andrerseits auf die christliche und noch mehr mohammedanische Eschatologie ausgeübt hat. Eine weitere nicht unwichtige Frage, auf die W. nur an einzelnen Stellen gelegentlich eingeht, ist das Verhältnis der nur griechisch bezw. in Tochterübersetzungen erhaltenen Schriften zu den hier hebräisch vorliegenden Texten. Dieselben stammen nämlich aus sehr verschiedener Zeit und sehr verschiedenen Kreisen, und sind teilweise erst selbst Uebersetzungen aus dem Aramäischen, und bei einigen ganz jungen Stücken sogar aus dem Arabischen. In einem und demselben Midrasch ist oft altes Material mit ganz jungen Stücken zusammengeleimt, so dass man bei der religionsgeschichtlichen Verwertung nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann. Auch der Text ist meist in verwahrlostem Zustande auf uns gekommen, so dass bei einer erstmaligen Uebersetzung Fehler unvermeidlich sind. Doch hätte mancher Irrtum Wünsche's bei grösserer Sorgfalt vermieden werden können. Auf Grund einer teilweisen Vergleichung mit den Originalen fand Referent folgende Verbesserungen nötig.

S. 38 Z. 9 v. o. „und die Geräte ihrer Bedeckungen (Gewänder)" soll Wiedergabe von וכלי תכסיסיהן sein. Das Subst. תכסים hat aber nichts mit dem Verbum כסה zu tun, sondern ist gleich dem gebräuchlicheren und korrekteren טכסים aus *τάξις* entlehnt, so dass כלי תכסים wie כלי מלחמה einfach „Waffen" bedeutet.

S. 39 Abschn. V Z. 6 v. o. „die Ballen der Fackeln". Offenbar ist für וכידורי לפידים nach Hiob 41,11 וכידודי zu lesen und danach zu übersetzen: die Funken.

S. 48 Z. 8 v. o. rostet l. rastet (שוקטת).

S. 52 Z. 13 v. u. „seine Vorzüge" l. „seine Stufen" (מעלותיו). Es sind die im folgenden Absatz genannten שבע מעלות הצדיקים gemeint. Schon das parallele בניניו zeigt deutlich, dass מעלה an unserer Stelle nur „Stufe" bedeuten kann.

S. 57 Z. 5 v. u. „viele gerechte Frauen .....; die bei ihren Eheherren Gäste aufnehmen" ist grammatisch und lexikalisch ebenso unhaltbar wie im Zusammenhang unpassend. Denn המתארחין אצל בעליהן kann sich, wie die männliche Pluralendung zeigt, gar nicht auf die Frauen beziehen, und התארח bedeutet nicht „Gäste aufnehmen" sondern „sich als Gast aufhalten". Vielmehr ist das Ganze Attribut zu dem unmittelbar vorausgehenden לתלמידי חכמים, so dass zu übersetzen ist: „den Weisenjüngern, die bei ihren (der Frauen) Ehegatten als Gäste weilen".

S. 60 Z. 14 v. o. „bei dem Zeichen des würzigen Duftes" l. „durch jenen würzigen Duft", indem באות ריח natürlich nur Druckfehler für באותו ריח ist, wie gleich darauf ואותו ריח.

S. 63 Z. 9 v. o. „Bewohner" l. „Bewahrer".

S. 66, VIII Z. 2 v. o. gib den Gerechten Frieden in meinem Namen" l. „grüsse die Gerechten von mir" (ותן שלום לצדיקים בשמי).

S. 78 Z. 4 v. o, „Kammern" (דיונסים). Nach einer Randnote meines Vaters bei Jellinek V 42 ist דיוטים (von *δίαιτα*) zu lesen. Im Rabbinischen ist das Wort in dieser Bedeutung, freilich nur mit weiblicher Pluralendung, ganz gewöhnlich (Krauss Lehnwörter II 199).

S. 90 Z. 2 „das Meer trennt sich" l. „gerät in Aufruhr", indem מתפרד sicher nur korrumpiert aus מתפורר ist vgl. Ps. 74,13. Der Hitpael steht Jes. 24,19.

S. 90 Z. 2 „die den Straussen fittigen gleichen" l. „Pfauenfittigen" (טווס).

S. 90 (Jellinek V 48) Anfang des Perek . . . über das Gehinnom: ותהי עונותם על עצמותם ר'יצחק אומר כל עונותיו של אדם חקוקים לו על עצמותיו שנ' (יחזקאל ל"ב כ"ז) kommt in dieser allgemeinen Form in der rabbinischen Literatur sonst nicht vor[1], doch findet sich eine überraschende Parallele in den Testamenten der 12 Patriarchen (Juda 20,4), wo es von den Taten der Menschen heisst: *κατὰ*[2] *στήθη τῶν ὀστέων αὐτῶν παρὰ Κυρίου γέγραπται.*

S. 107 Z. 7 v. u. „Es gibt auch" l. „Es gibt auch nicht".

S. 107 Z. 4 v. u. „Türen, Wolken" l. „Türen der Wolken" (דלתי שחקים).

S. 108 Z. 5 v. u. „Schwindsucht, Glatze" l. „S., Fieber". Für קדחת, das schon in Pentateuch (Lev. 26,16. Deut. 28,22) neben שחפת steht, las W. irrtümlich קרחת.

[1] Nach einer freundlichen Mitteilung von Prof. Bacher ist schon b. Taanit 30b mit den Alten (s. Rabbinowicz z. St.) und dem Jalkut II § 372 zu lesen כל האוכל . . . בט' באב עונותיו חקוקים על עצמותיו שנ' ותהי וכו'. Daraus entstand dann durch Verallgemeinerung der oben angeführte Satz.

[2] So ist für *καὶ τὰ* mit cod i zu lesen, s. in der Ausgabe von Charles S. 297. Die La. der Handschriftengruppe *β* gibt trotz abweichenden Wortlauts den gleichen Sinn vgl. ibid. S. 96.

S. 112 Z. 13 v. u. „dies ist nichts in eurer Thora“ l. „an dieser eurer Thora ist nichts“ d. h. sie ist wertlos (אין בתורתכם זו כלום).

S. 143 Z. 17 v. o. Natur l. Statur.

S. 175 Z. 1 v. u. „verringere dich selbst um ein Sechzigstel“ l. auf ein S. Gemeint ist, dass der Mond nur noch ein Sechzigstel des Lichtes der Sonne haben solle.

S. 180 Z. 3 v. o. ירמוד l. ירמוך.

S. 180 Z. 18 v. o. „Propheten der Gerechtigkeit“ l. „Proselyten d. G.“.

S. 180 Z. 2 v. u. „die Toten der Wüste“ l. „die Leute der Wüste“, indem natürlich מֻתֵי מדבר zu vokalisieren ist.

S. 203 Z. 12 v. u. Hypokrates l. Hippokrates.

S. 209 Z. 1 v. u, „sich zum Gebet niederzuwerfen“ l. „ein Gebet (gleichsam vor Gottes Thron) niederzulegen“ (להפיל שועה wie schon im biblischen Hebräisch הפיל תחנה).

S. 212 (in der Ueberschrift) S. 152 l. 153.

S. 216 Z. 17 v. o. „am Seile“ l. „auf der Strasse“ (für בסריטיא ist בסרטיא zu lesen).

S. 216 Z. 20 v. o. „eine Last“ l. „einen Sattel“ (אוכף).

S. 216 Z. 12 v. u. „gleicht er dem Etwas“ l. „gleicht er überhaupt keiner Sache“. Der ganze Zusammenhang zeigt, dass אינו דומה לכלום zu lesen ist.

S. 224 Z. 16 v. u. „und seinem Hinstreuen“ ist sicher unrichtig. Der Text ist hier in Unordnung, doch gehört das schwierige מזורו sicher zu dem Stamme מזר s. Levy Nh. Wb. III 67 ab.

S. 233 Z. 7 v. o. ריבו l. רובו.

H. L. Strack: Einleitung in den Talmud. 4. neubearbeitete Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1908. VIII, 182 S. 8°. M. 3.20; geb. M. 4 —. Bespr. v. Immanuel Löw, Szegedin.

Stracks Buch ist heute noch, wie zur Zeit seines ersten Erscheinens vor 22 Jahren, das einzige methodisch einwandfreie hodegetische Werk zur Einführung in die talmudische Literatur. Im ganzen und grossen liegt nun die Sache eigentlich so, dass die Talmudisten Stracks Einleitung nicht lesen, die Leser Stracks aber den Talmud nicht studieren. Das gewissenhaft gesammelte, peinlich und übersichtlich geordnete reiche Material Stracks verdiente von seiten der Pfleger des traditionellen Talmudstudiums grösere Beachtung und eingehende Würdigung. In bezug auf die nicht talmudisch geschulten Leser des Buches betont Strack mit berechtigtem Selbstbewusstsein in der Vorrede die apologetische Tendenz seiner Einleitung, „die Gerechtigkeit im Urteil“ verbreiten soll. Es ist recht traurig, dass diese vielbemerkte Aeusserung Stracks noch immer nicht als Anachronismus empfunden wird.

Strack lässt auf Vorbemerkungen über Transkription, Zitierungsweise und Worterklärungen das Kapitel folgen: zur Geschichte des Talmuds, Einteilung der Mišna, Inhalt ihrer 63 Traktate, darauf folgt je ein Kapitel über den palästinischen und babylonischen Talmud, die ausserkanonischen Traktate und die Geschichte des Talmudtextes. Zur Einführung in das Verständnis der talmudischen Welt dient das chronologische Verzeichnis der Schriftgelehrten, der Versuch einer Charakteristik des Talmuds und zwei nicht ganz einwandfreie Textproben in Uebersetzung. Das zwölfte Kapitel endlich bringt in 12 Paragraphen die schön gruppierte Sammlung der Literatur über den Talmud. Zweckmässig angelegte Register beschliessen das Buch, dessen wohltuende Systematik seinen Ursprung aus sorgfältig vorbereiteten Vorlesungen bezeugt. Die methodische Durcharbeitung des Stoffes ist der grosse Vorzug des Strackschen Werkes. Wenn man z. B. die Inhaltsangabe der mischnischen Traktate, die M. J. Landau 1822 in seiner unleidlich schöngeistigen Schrift „Geist und Sprache der Hebräer nach dem zweiten Tempelbau“ S. 139 bis 147 gibt, mit Stracks Darstellung S. 29—62 vergleicht, so wird man nicht nur den Fortschritt der Zeit, sondern auch den der Methode leicht entdecken. Ein besonderes Verdienst hat sich Strack durch das XII. Kapitel erworben, welches die Literatur über den Talmud in übersichtlicher Weise ordnet. Auf Schriften zur Einleitung folgt das Verzeichnis von Uebersetzungen und Erläuterungsschriften, Hilfsmittel zum sprachlichen Verständnis und Chrestomathien, Halacha und Haggada. Sodann folgt die Literatur über die Theologie (Glaubenslehre, Kultus, Religionsgespräche und Sekten, Aberglaube und Mythologisches, Ethik, zum Verständnis des Neuen Testamentes, zum Verständis des Alten Testaments — diese zwei Punkte in irriger Reihenfolge —), Philosophie, Mathematik, Sprachwissenschaft und Pädagogik, Rechtswissenschaft, Geschichte und Geographie, Natur und Heilkunde, Realien (z. B. Sklaven und Handwerker, Landbau, Tracht, Wohnung, Masse, Münzen und Gewichte).

Ueberblickt man Stracks Literaturnachweise, so wird man seinem Sammlerfleisse grosse Achtung zollen. Trotz der Reichhaltigkeit der von ihm nachgewiesenen Literatur wird man den Gedanken nicht leicht loswerden, dass die Literatur über den Talmud noch immer in den Anfängen steckt.

Auf Einzelheiten möchte ich nicht eingehen. Ab und zu ist ein Urteil über die angeführten Bücher nicht ganz richtig. So z. B. wirft Str. Lewysohns Zoologie des Talmuds

nicht genügende Kenntnis der Quellen vor, während Lewysohn aus den Quellen sehr sorgfältig gesammelt hat. Sein Buch ist nur mangels der richtigen philologischen Schulung in seinen Identifikationen absolut unverlässlich. Manches ist in dem Kapitel über die Literatur auch übersehen worden. So fehlen z. B. S. 173 (Heilkunde) die grundlegenden Abhandlungen von J. Preuss über talmudische Medizin, im ganzen jetzt etwa 25, bei weitem das Beste, was auf diesem Gebiete zu verzeichnen ist. Preuss lebt in Berlin und dort sind auch die meisten seiner Abhandlungen erschienen.

Max Pohlenz: Vom Zorne Gottes, eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, herausgegeben v. Bousset u. Gunkel, Heft 12.] 156 S. 8°. M. 5—. Besprochen v. C. Fries, Berlin.

Die Bousset-Gunkelschen Forschungen halten sich im Ganzen in der Mitte zwischen der alten Richtung der Bibelkritik, die mit Entschiedenheit jeden mythologischen Einschlag, jede Möglichkeit fremder Beeinflussung ablehnte, und der Auffassung, die besonders von Hugo Winckler vertreten wird und die einer näheren Kennzeichnung an dieser Stelle nicht bedarf. Gunkel hat es verstanden, die Berücksichtigung babylonischer Dichtungen in die zünftige Theologie einzuführen, und sein Wagnis „Schöpfung und Chaos“ musste vom damaligen theologischen Standpunkt als recht kühn angesehen werden, während die Orientalisten, wenn sie z. B. freier und ungestümer auftraten, eben weil sie nach keiner Seite hin Rücksicht zu üben brauchten, leichteres Spiel hatten. Von diesem Gesichtspunkt aus wird es verständlich, wenn in diesen „Forschungen“ den extremsten neueren Richtungen der Religionsgeschichte gegenüber eine gewisse Zurückhaltung gewahrt, dagegen der klassischen Philologie, die in diesen Dingen z. T. päpstlicher als der Papst ist, Gastrecht gewährt wird, wie die hier zu besprechende Arbeit zeigt, deren Verfasser von der Beschäftigung mit der Stoa herkommend, bald die Notwendigkeit einsach, die biblische Literatur mit heranzuziehen, um ein Vollbild der von ihm untersuchten antiken Affektenlehre zu gewinnen. Im ganzen kann man wohl sagen, dass die moderne Theologie kein wissenschaftlicheres und gründlicheres Organ besitzt als diese Forschungen, auch wenn man nicht mit jedem Heft im Einzelnen einverstanden sein sollte. Die Wincklersche Richtung findet wenigstens insofern Berücksichtigung, als sie in Diskussion gezogen wird, was immer zu begrüssen ist, da nur durch breiten Meinungsaustausch eine der Wahrheit förderliche Verständigung erreicht werden kann, während die hinterhaltige Methode des Niederschweigens die Beseitigung sekundärer Fehler und die Verbreitung primärer Wahrheiten in gleicher Weise verhindert. Selbstverständlich gibt es manchen Erscheinungen gegenüber kein Mittel als gründliches Totschweigen, dazu gehört aber Wincklers Astrallehre am allerwenigsten; und so bleibt es ein erhebliches Verdienst der „Forschungen“, die Diskussion darüber nicht gescheut zu haben.

Die gründliche, Wilamowitz zum 60. Geburtstag gewidmete Arbeit von Pohlenz bewegt sich auf dem von Wendland u. a. neuerdings viel beackerten Gebiet der hellenistisch-christlichen Wechselbeziehungen, auf dem sonderliche Ueberraschungen bei der allgemein zugestandenen Tatsache der herüber und hinüber gehenden Einflüsse nicht zu erwarten, Bestätigungen durch Spezialforschung aber jederzeit willkommen sind. P. geht davon aus, der Gott des Alten Testaments sei leidenschaftlich und entbrenne im Zorn, wenn sein Volk anderen Göttern seine Liebe zuwende. Der Herr fühlt auch Reue, z. B. über Sauls Erhebung zum Könige oder die Menschenschöpfung bei der Sintflut usw., und auch im prophetischen Zeitalter habe diese Anschauung sich ziemlich unverändert erhalten. Das sei erst anders geworden, als in hellenistischer Zeit die Juden mit der griechischen Philosophie in Berührung gekommen und mit der ἀπάθεια der Stoa und ihrer Gottheit bekannt geworden seien. Die Wandlung sei geschehen, heisst es S. 3, als das Judentum mit anders gearteten Völkern in Berührung gekommen war. Der Gegensatz ist konstruiert, und nur ein scheinbarer. Zunächst ist es falsch, wenn hier dem Judentum besonders eine Auffassung zugeschrieben wird, die den alten Kulturvölkern und in noch höherem Grade den Naturvölkern aller Länder eigen war und ist. Der Gott der Primitiven ist stets erregbar und zum Zorn geneigt, vor allem, wenn das Tabu verletzt, wenn sein Eigentum irgendwie angetastet wird. Ein Uebergang zu den Kulturvölkern, ein Unterschied ist nicht wahrnehmbar. Die Götter Babylons sind genau ebenso auf Wahrung ihrer Rechte bedacht, wie die Irans oder Aegyptens, und keine Sünde gegen die Moral wiegt so schwer, wie das Vergehen gegen die persönliche Majestät des Gottes. Es verbirgt sich dahinter eben die interessierte Kultobservanz der Priester, die mit der steigenden und sinkenden Frömmigkeit des Volks selbst standen oder fielen, die von dem Verhältnis der Rechtgläubigkeit zur Vernunft alles zu gewinnen oder zu verlieren hatten. Das krasseste Beispiel liefert Indien,

wo die Brahmanen schliesslich dahin gelangten, ihre persönliche Würde für noch grösser als die der Götter selbst zu erklären, womit sie sich freilich in ihren letzten Tendenzen in arger Weise zu erkennen gaben. Jeder primitive Gott oder vielmehr sein irdischer Statthalter geriet in masslosen Zorn, wenn sein Besitz angetastet werden sollte. Wie steht es nun mit den „anders gearteten" Griechen? Odysseus leidet nicht wegen moralischer Vergehen, sondern weil er Poseidon persönlich gekränkt hat. Die Achaier werden von der Pest heimgesucht, nicht wegen einer Sünde, sondern weil sie den Gott in seinem Priester beleidigt haben. Alle Impulse der Götter, die den trojanischen Krieg angehen, beruhen auf persönlicher Leidenschaft, z. T. auf lächerlicher weiblicher Rachsucht infolge gekränkter Eitelkeit. Die Gefährten des Odysseus sterben, denn sie haben die Rinder des Gottes angetastet. Das Proömium der Odyssee ist in der Beziehung vielsagend. Der Erbfluch ist im Hause des Atreus nicht minder grausam als in dem des Labdakos. Von einem allgemeinem Gegensatz kann also insofern keine Rede sein. Abgesehen nun davon, dass der homerische Olymp der Schauplatz z. T. unwürdigster Leidenschaften ist, menschlich allzumenschlicher, ist im A. T. freilich in den vorprophetischen Teilen die altorientalische Vorstellung von dem Gott, der auf Tabuierung der eignen Person bedacht ist, noch nachweisbar, z. B. in der Flutgeschichte, auch beim Sündenfall. Hier liegt eben, besonders in jahvistischer Fassung, noch ältester Stoff zu Grunde, z. T. wie Gunkel selbst betont, auf Grund babylonischer Einflüsse. Der Boden Kanaans, in den das Wandervolk aus der arabischen Völkerkammer einrückte, war ja mit Vorstellungen dieser Art durchtränkt, und liess auch die neuen Siedler nicht unbeeinflusst. Das änderte sich aber, wie P. nicht genügend betont, in prophetischer Zeit ganz wesentlich. Damals trat die grosse Reinigung des Gottesbegriffes ein, das Ideal der Ethik, der moralischen Forderung, des absoluten Sittengesetzes, um modern zu sprechen, wird von den prophetischen Verächtern der Opfergaben proklamiert und das hohe Bild des alleinigen Gottes geschaffen, vor dem nach dem Dichterwort die Götter vergehen. Wohl bleibt diesem Gott die Zornesfähigkeit, wohl malt der Psalmist die Zornesgewalt des Herrn in glühenden Farben aus. Aber dieser Zorn entbrennt nicht mehr um kultische Vergehungen, sondern um wirkliche Sünde. Wer sich an dem blutigen Götzendienst der Heiden versündigt, wer die Armut verachtet, usw., ihn trifft des Erhabenen Zorn, nur er hat vor seiner Rache zu zittern. Dem erregbaren Gott des Orients nun hält P. die ἀπάθεια des stoischen Gottes entgegen, ohne zu präzisieren, wie diese Gestalt überhaupt entstanden ist, wie weit ihre Kompetenz in der hellenischen Gesellschaft reichte. Die griechische Philosophie hatte früh angefangen, an den Göttern, die nach Herodot ja den Griechen von Homer und Hesiod geschaffen worden seien, Kritik zu üben, man denke z. B. an Phokylides. Die grosse sittliche Revolution, die den Orient erschütterte und in Indien den Buddhismus, in Israel die Propheten zeitigte, machte sich auch in Hellas fühlbar, als Sokrates die Naturphilosophie ablehnte und die Ethik auf dem Schild erhob. Den Volksgöttern war er entfremdet, wenn er den Kultus auch mitmachte. Aber auch die früheren Philosophen lehnten die Mythen ab. Die Morallehre entwickelte sich neben der Theologie, die im Volke weiterlebte. Philosophen standen scharf getrennt von Theologen und Priestern. Zu stark war aber der Einfluss der Priestertümer immer noch, als dass man es sich hätte erlassen können mit ihnen zu rechnen. So entstanden die blassen, schemenhaften Götter der Philosophen, Platons, der Stoiker, Epikurs usw. Sie haben das Ideal der Philosophen, die Autarkie, Ataraxie und Apathie erlangt. Dafür ist ihnen „aber auch alle Freude entrissen". Blutlos und teilnamlos leben sie dahin wie buddhistische Mönche. Und in der Tat ist es, z. T. wenigstens auf das Muster des indischen Nirwana, der indischen „Wahnerlösung" zurückzuführen, was diese Stoiker, aber auch frühere, ja Sokrates selbst so mächtig beeinflusste und ihnen zu dem so neuartigen Göttertypus verhalf. Das Asketentum des Orients liegt diesen Philosophen im Sinn. Mit der Volksreligion haben ihre Götter nichts mehr zu tun. Der Gott Israels in prophetischer Zeit beruht ganz auf volkstümlicher Vorstellung und personifiziert die ganze Philosophie seines Volks in sich. Ethik und Religion sind in Israel nicht getrennt, Ethik ist tief religiös, Religion vor allem Morallehre, während die hellenische volkstümliche Götterwelt zu ethischer Würde nie erhoben wurde. Der Hermes des Kallimachos steht ebenso niedrig wie der des homerischen Hymnos. Von einem Gegensatz der Völker kann man also nicht reden, sondern nur von einen solchen der Kulturschichten; Volksreligion und Philosophie sind in dem einen Fall getrennt, in dem andern verbunden. So war der mythische Gott der Hellenen zu jeder Zeit ebenso leidenschaftlich wie der Gott Israels. Was die Juden zu Philos Zeit kennen lernten, war die buddhistisch angehauchte stoisch-kynische Lehre, deren Vertreter z. T. selbst Orientalen waren. Der Quietismus der Bud-

dhisten beruht z. B. auf einem Pakt mit dem Asketentum altbrahmanischer Art, das man eben übernahm und modelte. Auch die Propheten gingen von einem gewissen priesterlichen Asketentum aus, das aber mehr der orgiastischen Richtung der Gallen, Derwische usw. zuneigte. Die reine Ethik aber, die hier Platz griff, liess jenes äusserliche Asketentum ganz zurücktreten und inthronisierte sich zu unbeschränkter Herrschaft. Einseitig lehnte sie die Naturphilosophie ab, wie Sokrates, durch ihre innere Grösse aber errang sie die Weltherrschaft, während die Philosopheme der hellenistischen Zeit wieder in den Urquell der Religion zurückkehrten. — Die weiteren Entwicklungen in christlicher Zeit verfolgt P. mit grosser Genauigkeit. Der Philosophengott der Marcioniten verdrängte nach P. den leidenschaftlichen Gott des A. T. Zu wenig berücksichtigt er wieder den Einfluss des Buddhismus, der in seinem Buch gar keine Rolle spielt, was bei einem das neutestamentliche Zeitalter behandelnden Werk nicht vorkommen sollte. Dorther nahm man wohl zumeist das unendliche Leiden und Dulden und von dorther kamen die Einflüsse vermutlich, die in der Affektenfrage entscheidend gewirkt haben. So kann man dem Buche nachsagen, dass es die hellenistischen und christlichen Entwickelungen mit grosser Schärfe und ausgezeichneter Gelehrsamkeit darlegt, dass es aber die tieferen historischen Zusammenhänge und besonders die altorientalischen Einwirkungen zum Schaden der Sache unberücksichtigt lässt. Es ist eben in unserer Zeit nicht mehr möglich, ohne Heranziehung des alten Orients religionsgeschichtliche Fragen zu lösen. Gewiss wird auch dann nicht jedes Rätsel gelöst werden; wer aber von den Mitteln zur Auffindung der Wahrheit, die einmal vorhanden sind, nicht den nötigen Gebrauch macht, wird bei aller sonstigen Gründlichkeit zu keinem befriedigenden Resultat gelangen. Die Frage erscheint durch das P.'sche Buch entschieden sehr gefördert, aber nicht gelöst.

R. J. H. Gottheil: Abū ʿOmar Muḥammad b. Jūsuf b. Jaʿqūbi 'l-Kindi: كتاب القضاة الذين ولوا قضاء مصر (The History of the Egyptian Cadis) together with additions by Abū 'l-Ḥasan Aḥmad b. ʿAbdi 'r-raḥmān b. Burd, edited from the unique ms. in the British Museum. Paris, Paul Geuthner, 1908. 213 u. XLIII S. Bespr. v. K. Süssheim, London.

Der Aegypter Abū ʿOmar Muḥammad al-Kindi, ein namhafter Geograph, Biograph und Historiker der frühabbasidischen Epoche († 350 d. H. = 971 n. Chr.), hat eine Geschichte der Statthalter Aegyptens und als Seitenstück dazu auch die der höchsten geistlichen Würdenträger seiner Heimat geschrieben. Nachdem der erste Teil des Werkes, die Geschichte der ägyptischen Statthalter, bereits von Nicholas A. Koenig herausgegeben worden war, hat nun Gottheil den zweiten Teil nach der einzig vorhandenen Handschrift des Britischen Museums, Add. 1212, veröffentlicht. Abū ʿOmar war ein tüchtiger Sammler, ein peinlich genauer Arbeiter und dazu ein Schriftsteller von Geschmack, der seine Darstellung durch Einstreuung von Gedichten in buntes Gewand zu kleiden liebte. Wie leicht erklärlich, wussten auch die Richter in Aegypten die Erbfehler orientalischer Verwaltung nicht von sich abzustreifen. So bilden denn bei Abū ʿOmar Klagen der Bevölkerung über Geldgier, Bestechlichkeit und Parteilichkeit des höchsten richterlichen Beamten, jeweils mit Bezugnahme auf ganz bestimmte Fälle, den Grundzug der Schilderung. Ueberhaupt macht das Fehlen alles phantastischen Beiwerks Abū ʿOmar zu einer beachtenswerten Quelle für die Kenntnis omajjadischer und abbasidischer Verwaltung.

Gottheil hat die zum Teil sehr abweichenden Berichte über Entstehung und Funktionen des muhammedanischen Qāṣi-Amtes sorgfältig zusammengestellt (S. III—XVII). Merkwürdig ist freilich, dass wir auf die Entwicklung speziell in Aegypten, über dessen Geschichte wir doch sonst vorzüglich unterrichtet sind, bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts vielfach nur ungefähre Schlüsse ziehen können (S. XIII). Dem Texte ist ein ausführliches Verzeichnis der in dem Werke vorkommenden Personen und ein weiteres für die geographischen Eigennamen beigegeben (S. 169—213). Ein Anhang (S. XXI—XLIII) enthält textkritische Bemerkungen und Verbesserungen. Da auf dem Programm der Gibb Society, London, auch die Herausgabe der beiden Teile von Abū ʿOmars Werke steht, so wollen wir hier, von allem übrigen sowie auch von Anmerkung der Druckfehler absehend, dem Neubearbeiter einige Verbesserung zu den Versen vorschlagen: S. 25 Z. 2: يَخِيبُ. — S. 41 Z. 5: مِنْ عَدُوٍّ غَدِ. — S. 67 Z. 19: يُعْنَى ..... وَ يُعْقَلُ (und zwar إِعْنَاء und عَقْلٌ je in der Bedeutung „fesseln"). — S. 68 Z. 7: فإنّا. — Z. 15: يُدْنَى ... و يُدْخَلُ. — S. 80 Z. 11: أنْ. — S. 82 Z. 10: مُتَذَبْذِبُ. — S. 83 Z. 5: ذُكِرَتْ ... وَكَيْنَمَا (ohne بِها); تَخَالُ.

— Z. 9: وَ لا تَنْفَكَّ تُبْكِى. — Z. 11: مُنْتَصِبًا. — Z. 18: صِلاتِكْ. — S. 84 Z. 1: يَقُومُ. — S. 85 Z. 7: إِخْوَتَهُمْ. — Z. 17: غَيْرِ ٱلصَّيَّبْ (Plural von الصّائِبُ). — S. 86 Z. 8: مِنْ تَذَكُّرِ أُمِّ. — S. 95 Z. 6: السَّحَلْ. — Z. 8: سِفَلْ (Plural von سِفْلَةٌ). — Z. 9: جَبَلْ (kontrahiert aus جَبْئَلْ). S. 96 Z. 1: يُغْتَصَبْ. — S. 103 Z. 10: ضُلَّالًا (Plural von ضَالٌّ). — Z. 11: عَمُودِ. — S. 124 Z. 14: أُصْبَعًا. — S. 128 Z. 13: يُضْمَرِ. — Z. 17: خِلْقَةً لَمْ تُنْكَرِ. — S. 129 Z. 7: يُحْجَرِ. — S. 132 Z. 19: غَيْرِ مُقَصَّرٍ ومُبَذَّرٍ. — S. 134 Z. 4: ٱلْأَكَلُ (Plural von ٱلْأُكْلَةُ). — Z. 5: ٱلْآمالُ باطِلَهَا. — S. 135 Z. 5: تُقْصَرِ. — Z. 8: خِرْقَةً. — Z. 12: جَهْدِ مُقْقَرٍ. — Z. 14: لَبِسُوا; بِمِشْيَةٍ وتَبَخْتُرٍ (so die Hschr.). — S. 157 Z. 7: نَحْوَةٍ.

J. Ursu: Die auswärtige Politik des Peter Rareș, Fürst von Moldau (1527—1538). Wien, C. Konegen, 1908. 180 S. 8°. M. 5—. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Die vorliegende Arbeit greift über den Rahmen unserer Zeitschrift hinaus und kann deshalb nicht so ausführlich behandelt werden, wie es die gediegene Leistung verdient. Der Verfasser möge sich mit der von nachbarlicher Seite herkommenden Anerkennung und Bewunderung begnügen. Wir freuen uns, dass es seinem Fleisse, seiner Umsicht und seiner historischen Schulung gelungen ist, ein bedeutsames Werk zu schaffen, das für die Geschichte seines Vaterlands bleibenden Wert behalten wird.

Die Geschichte des Peter Rareș, wie sie von ihm aktenmässig festgestellt worden ist, liest sich wie ein Roman. Wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchem Geschick dieser Herrscher sich 11 Jahre lang gegen Sigismund von Polen, Johann Zapolya, die Sachsen und Szekler, Walachen, Tataren und Türken zu behaupten, wie er jede Lage zu seinem Vorteil auszuwerten wusste, so wird man sich gerne des Verfassers hoher Meinung von seiner politischen Befähigung anschliessen. Dass er schliesslich unterlag, ist gewiss nicht einem Fehler seiner Staatskunst zuzuschreiben, sondern lediglich dem Umstande, dass sich alle seine Feinde gleichzeitig auf ihn warfen und ihm obendrein durch eine von den Türken und Polen veranlasste Bojarenverschwörung die Möglichkeit nahmen, in einem Erfolg versprechenden Kleinkriege die Gegner zu ermüden.

B. Stern: Die moderne Türkei. Erinnerungen, Kulturbilder und Reisemomente. Berlin, „Harmonie", (1909). 186 S. Lex. 8°. M. 2,50. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser dieses wohlfeilen Buches ist ein ehemaliger Berichterstatter des Berliner Tageblattes und der Neuen Freien Presse. Er gibt eine Schilderung dessen, was er im türkischen Reiche von Konstantinopel bis Jerusalem gesehen und gehört hat. Neben dem Erlebten nimmt das Erlesene einen breiten Raum ein. Als rein journalistisches Werk, das ein grösseres Publikum im Auge hat und vor allem die Fragen beantwortet, die der Durchschnittszeitungsleser zu stellen pflegt, entzieht es sich im Grunde der wissenschaftlichen Kritik Diese wird ihm aber anerkennen, dass es die augenfälligen Seiten des türkischen Lebens ausführlich und in ansprechender Weise geschildert hat, und kann es dem Laien, der sich orientieren will, als zweckdienlich empfehlen. Wie weit das von ihm gezeichnete Bild nach wenigen Jahren noch stimmen wird, kann man allerdings angesichts der heutigen Ereignisse noch nicht voraussagen.

Die Kapitelüberschriften des Buches sind folgende: 1. Die Dardanellen und Konstantinopel. (Erste Eindrücke und schwarze Chronik). 2. Vergnügen und Laster (Musik und Theater, Spielhöllen und Lasterhöhlen). 3. Türkische Genussmittel (Opium und Tabak). 4. Jildis Kjöschk und seine Bewohner. 5. Türkischer Klerus und Kultus (Scheich ul Islam, Selamlik, Derwische und Wallfahrt nach Mekka). 6. Das Liebesleben in der Türkei. 6. Persische Trauer, türkische Fasten und christliche Feste (Moharremfest, Ramasan, Weihnachten und Jerusalem).

J. Dück: Reisebriefe aus Algerien. Mitteilungen von einer in ministeriellem Auftrag unternommenen Studienreise im Sommer 1908. 88 S. Kl. 8°. M. —80. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser dieses kleinen, aber sehr gut geschriebenen Buches hat eine Reise nach Algerien unternommen, um vor allem den Handel und die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes kennen zu lernen. Er hat namentlich eingehend geprüft, ob sich dort der österreichischen Industrie und dem österreichischen Handel ein lohnendes Absatzgebiet erschliessen lässt. Er glaubt diese Frage bejahen zu können und macht m. E. sehr beachtenswerte Vorschläge dazu, auf die ich aber hier nicht eingehen kann. Als einzige Konkurrenten kommen ihm nur die Engländer, die Reichsdeutschen

und die Schweizer in Frage. Wo diese sich festgesetzt hätten, sei ein Wettbewerb österreichischer Häuser aussichtslos. Dagegen könne der Franzose, der in seiner Eitelkeit und Selbstzufriedenheit gar nicht merke, wie sehr ihn andere überflügeln, bei vorsichtiger Schonung seiner Charaktereigenschaften langsam aber sicher verdrängt werden. Der Verfasser gibt den sehr richtigen Rat, man solle als Grundlage für den ins Leben zu rufenden lebhafteren Handelsverkehr eine ständige Dampferverbindung mit Triest schaffen.

Sprechsaal.

Erklärung.

Von Sellin.

Im Märzheft dieser Zeitung Sp. 122 f. erhebt Erbt bei der Anzeige meiner Monographie „Die Schilohweissagung" den Vorwurf gegen mich, ich hätte das Verdienst der Deutung des Esels als des Reittieres des Welterneuerers und Friedenskönigs fälschlich Gressmann zugeschrieben und die Priorität Wincklers (Geschichte Israels II S. 133, Arabisch-Semitisch-Orientalisch S. 172) einfach verschwiegen. Ich erlaube mir, dem gegenüber darauf hinzuweisen, dass ich a. a. O. S. 8 überhaupt nicht davon handle, wer diese mythologische Erwartung zuerst als eine allgemein altorientalische nachgewiesen, sondern wer zuerst Gen. 49, 11 und 12 wieder auf den Messias von V. 10b und nicht auf den Stamm Juda von V. 10a bezogen habe. Und das ist meines Wissens seit v. Hofmann zum ersten Male wieder von Gressmann geschehen, während Winckler an den beiden herangezogenen Stellen Gen. 49, 10 ff. überhaupt nicht erwähnt. Sollte er diese Verse auch im Auge gehabt haben und nicht nur, wie ich vermute, Sach. 9, 9, so würde mich seine Bundesgenossenschaft nur freuen. Der Vorwurf aber, den Erbt gegen mich erhebt, ist jedenfalls gegenstandslos.

Rostock.

Personalien.

Lic. Johannes Herrmann, bisher Privatdozent in Wien, hat sich in Königsberg für die alttestamentliche Wissenschaft habilitiert.

Dr. Arthur Ungnad hat einen Ruf nach Jena als ausserordentlicher Professor für semitische Sprachen angenommen.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:
8. H. Winckler, Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit, bespr. v. E. Klauber.

Allgemeine Missionszeitschrift. 1909:
4. J. Spieth, Krankenbehandlung bei den Eweeren in Togo. — G. Kurze, Die amerikanische Mission in Aegypten und im Sudan.
5. G. K. Simon, Der Islam auf Sumatra.

Analecta Bollandiana. 1909:
XXVIII. 2. R. H. Charles, The Greek versions of the testaments of the twelve patriarchs, (u.) Ders., The testaments translated, bespr. v. H. D. — H. Thiersch, Antike, Islam und Occident, bespr. v. H. D.

Annales de Géographie. 1909:
Nr. 99. A. Joly, Le plateau steppien d'Algérie.

Annales de Philosophie Chrétienne. 1909:
2. S. Martin, Philon, (u.) E. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon, bespr. v. E. M.

L'Anthropologie. 1909:
XX. 1. H. Breuil et J. C. Aguila, Les peintures rupestres du bassin inférieur de l'Èbre. — F. J. Arne, Découvertes paléolithiques dans le nord de la Syrie. — A. Mayr, Eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte auf Malta, bespr. v. L. L.

Anthropos. 1909:
IV. 2. A. Hamberger, Religiöse Ueberlieferungen und Gebräuche der Landschaft Mkulwe. — J. Etienne, La secte musulmane des Malès du Brésil. — A. Marie de St. Elie, Aventures d'un voyage en 1861 dans le Yémen. — A. de Clercq, Quelques légendes des Bena Kanioka. — F. X. Kugler, Auf den Trümmern des Panbabylonismus. — R. Lasch, Der Eid, seine Entstehung und Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker, bespr. v. F. Hestermann. — Zur Kunde der Balkanhalbinsel, herausg. v. K. Patsch, Heft 5 u. 6, bespr. v. O. Nemeček.

Archiv für öffentliches Recht. 1909:
XXIV. 4. S. Cybichowski, Das antike Völkerrecht, bespr. v. M. Huber.

Athenæum. 1909:
4252. R. Farrer, In Old Ceylon, bespr. v. — J. Kelman, From Damascus to Palmyra, bespr. v. —
4253. J. N. Figgis, The Gospel and Human Needs, bespr. v. —. Linguistic Survey of India. IX. Indo-Aryan Family Central Group. II. Specimens of the Rājasthānī and Gujarātī. Edit by G. A. Grierson, bespr. v. —.
4254. W. W. Fowler, Social Life at Rome in the Age of Cicero, bespr. v. —.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:
16. S. Funk, Die Juden in Babylonien, bespr. v. J. W. Rothstein.
18. J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobias, (u.) R. Smend, Alter und Herkunft des Ahikar-Romans, bespr. v. E. Nestle.
19. J. Haury, Ueber die Herkunft der Kabiren und über Einwanderungen aus Südpalästina nach Böotien, bespr. v. Stählin. — Eb. Nestle, Die biblischen Namen im Thesaurus Latinus.
20. J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain II. 1, bespr. v. E. Samter. — M. Frhr. v. Oppenheim, Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin, bespr. v. B. Meissner. — A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic usw., bespr. v. H. Pedersen.
21. J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters II, bespr. v. A. Bauer. — M. Besnier, La géographie économique de Maroc, bespr. v. M. Kiessling.
22. H. Gelzer und A. Burckhardt, Des Stephanos von Taron armenische Geschichte, bespr. v. H. Pedersen.

Bibliotheca Sacra. 1909:
April. W. A. Knight, Social outlook in Matthew and Luke. — H. W. Magoun, The glacial epoch and the Noachian deluge. — Ch. E. Smith, Ethics of the Mosaic law. — H. M. Wiener, Essays in Pentateuchal criticism (Num. XV ff.). — G. D. Castor, The kingdom of God in the light of Jewish literature. — W. H. Benneth, The religion of the postexilic prophets, bespr. v. ?. — M. J. Lagrange, Le messianisme chez les Juifs, bespr. v. G. A. Barton. — A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic etc., bespr. v. H. W. Magoun.

Biblische Zeitschrift. 1909:
VII. 2. W. Fell, Der Bibelkanon des Flavius Josephus. — W. Engelkemper, Blut und Haare in der Totentrauer bei den Hebräern. — L. Schade, Hieronymus und Psalm 13. — P. H. Wiesmann, Textkritische Bemerkungen zum Buch der Sprüche. — V. Hartl, Zum Stammbaum Jesu nach Lukas. — A. Steinmann, Aretas IV, König der Nabatäer. — Eine historisch-exegetische Studie. — Bibliographische Notizen (1908).

Bolletino di Filologia Classica. 1909:
11. A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. U. Mago. — W. Schmidt, Geburtstag im Altertum, bespr. v. V. Brugnola.

Bulletin Critique. 1909:
11—12. M. Déonna, Les statues de terre cuite dans l'antiquité; Sicile, Grande-Grèce, Etrurie et Rome, bespr. v. A. Baudrillart. — G. Maspero, Causeries d'Égypte, bespr. v. Ph. Virey.
13—14. F. Nicolardot, Les procédés de rédaction des trois premiers évangélistes, (u.) Ders., La composition du livre Habacuc, bespr. v. G. Bardy. — M. Hagen, Atlas biblicus, bespr. v. P. Bugnicourt.

Cultura. 1909:
9. F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta, ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses, bespr. v. L. Mariani. — F. W. v. Bissing, Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst, bespr. v. N. F.
10. O. Abram, L'évolution du marriage, bespr. v. O. F. di Verce. — R. Forrer, Reallexikon der praehistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer, bespr. v. R.

Deutsche Literaturzeitung. 1909:
20. T. K. Cheyne, The decline and fall of the Kingdom of Judah, (u.) J. Benzinger, Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes? bespr. v. H. Holzmann. — W. Lotz, Hebräische Sprachlehre, bespr. v. J. Hehn. — Th. Sinko, De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum, bespr. v. P. Wendland. — C. Bouglé, Essais sur le régime des castes, bespr. v. J. Jolly.
21. B. D. Eerdmans, Alttestamentliche Studien II. Die Vorgeschichte Israels, bespr. v. J. Meinhold. — J. Mader, Allgemeine Einführung in das alte und neue Testament, bespr. v. C. Holzhey.
22. G. F. Lipps, Mythenbildung und Erkenntnis, bespr. v. G. Mehlis. — L. B. Paton, Jerusalem in bible times, bespr. v. M. Löhr.
23. V. Aptowitzer, Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur, bespr. v. W. Bacher. — 'Aliyyu'bnu'l-Ḥasan 'Elkhazrejiyy, The pearl-strings. With translation etc. by J. W. Redhouse, edited by E. G. Browne, R. A. Nicholson and A. Rogers, bespr. v. C. F. Seybold. — F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta, bespr. v. H. Winnefeld. — Klio Bd. III—VIII, bespr. v. J. Kromayer.

Études de la Compagnie de Jésus. 1909:
7. L. de Grandmaison, Orpheus. En marge d'une histoire générale des religions (Besprechung von S. Reinach's Orpheus.). — X. Lagier, Le persécuteur des Hébreux en Égypte. — Bulletin d'ancien testament: V. Zapletal, Hermeneutica biblica 2. Aufl., (u.) J. H. Janssen, Hermeneutica sacra, emendavit E. Morandi, (u.) G. Hoberg, Die Genesis nach dem Literalsinn erklärt, 2. Aufl., (u.) P. Berto, Ce que l'on sait actuellement sur la topographie de l'ancienne Jérusalem, (u.) G. Westphal, Jahwes Wohnstätten nach den Anschauungen der alten Hebräer, (u.) M. Löhr, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -Kult, (u.) G. Klameth, Ezras Leben und Wirken, (u.) J. Crozat, Le dé de David, (u.) J. Chauvel, Le sens litéral du texte biblique et les sciences profanes, bespr. v. G. Huvelin. — M. Hetzenauer, Theologia biblica, (u.) J. C. Broussole, La religion et les religions, bespr. v. A. d'Alès. — Général Donop, Lettres sur l'Algérie (1907—08), bespr. v. E. Burtin.
9. Le sursaut de la vieille Turquie. — Bulletin d'écriture sainte. J. Lebreton, Le judaïsme au temps de Notre-Seigneur (R. H. Charles, The testaments of the twelve patriarchs; W. Fairweather, The background of the gospels; M. J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs).
10. B. Ghobaiva al Ghaziri, Rome et l'église syrienne-maronite, (u.) C. Bacha, Un traité des œuvres arabes de Théodore Abou-Kurra, bespr. v. J. Lambert.

Études Franciscaines. 1909:
124. Landrieux, L'histoire et les histoires de la bible, bespr. v. F. B. — Ingie, L'histoire du canon de l'ancien testament dans l'église grecque, bespr. v. J.

Expository Times. 1909:
XX. 8. Notes of Recent Exposition: The New Psychology and the Old Testament; The Hebrew Moral Development; What the Covenant meant to Israel; The Penitential Psalms of the Babylonians; A burning question in the Time of Job. — R. Law, The Tests of Life, bespr. v. J. Jverach. — W. W. Fowler, Social Life at Rome in the Age of Cicero, bespr. v. ?. — F. H. Woods, Note on Jeremiah XVII 11. — H. L. Strack, The New Hebrew Bible of the British and Foreign Bible Society. — A. P. Cott, The Name of God in Genesis. — L. Gautier, Emmaus. — Eb. Nestle, Luke XXIV. 34 f. — id., Luke XI, 27. — H. T, Hooper, The Origin of the Term Synoptic. — G. E. Ferench, The Hour of the Crucifixion. — A. v. Hoonacker, Daniel IX, 26.

Geographical Journal. 1909:
XXXIII. 5. S. S. Butler, Baghdad to Damascus viâ El Jauf, Northern Arabia. — E. Arnaud et M. Cortier, Nos Confins Sahariens, Etude d'Organisation Militaire, bespr. v. F. R. C. — G. Jeannot, Etude sociale, politique et économique sur le Maroc bespr. v. id.

Geographischer Anzeiger. 1909:
6. H. Grothe, Geographische Charakterbilder aus der asiatischen Türkei, bespr. v. Zimmerer. — F. Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, bespr. v. Hk.

Globus. 1909:
XCV. 14. F. J. Bieber, Das Heerwesen der Kaffitscho. — W. Bogoras, The Chukchee II. Religion bespr. v. A. — J. Schönhärl, Volkskundliches aus Togo, bespr. v. H. Seidel. — M. Girschner (hrsggb. v. E. v. Huth), Sagen, Gesänge und Märchen aus Ponapé. — F. Röck, Ethnographische Parallelen zum malaiischen Geisterschiffchen, der „Antuprau". — G. Foucart, La méthode comparative dans l'histoire des religions, bespr. v. K. Th. Preuss. — F. Haensell, Die fliessenden Wasser des Höhenlandes und ihre urgeschichtlichen Anwohner in in Sage und Mythos, bespr. v. A. Wiedemann. — Salv. Debenedetti, Excursion arqueológica á las ruinas de Kipon besp. v. Aby. — Meyers Reisebücher: Aegypten 5. Aufl, bespr. v. —.
16. K. Th. Preuss, Die Vorbedeutung des Zuckens der Gliedmassen in der Völkerkunde. — L. v. Schroeder, Mysterium und Mimus im Rigveda, bespr. v. M. Winternitz. — Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet 1903 bis 1905 IX, bespr. v. —. J. H. Kann, Erez Israel, Das jüdische Land, bespr. v. —.
17. M. Alsberg, Neuaufgefundene fossile Menschenreste und ihre Beziehungen zur Stammesgeschichte des Menschen. — A. F. Chamberlain, Der „Kartensinn" der Kitonaga-Indianer. — A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. —. H. Erdmann, Alaska. Ein Beitrag zur Geschichte nordischer Kolonisation, bespr. v. S.

Indogermanische Forschungen. 1909:
XXIV. Bd. Anzeiger, 1. H. Bibliographie des Jahres 1905. Nachtrag III. P. N. Akinian, Armenisch.

Journal of the Anthropological Instit. 1908: July-December. W. Ridgeway, The origin of the turkish crescent. — J. Jetté, On Ten'a folk-lore. — M. Sykes, The Kurdish tribes of the Ottoman empire.

Journ. of Bombay Branch. R. As. Soc. (1908) 1909:
63. J. A. Soldanha, The Portuguese in the Persian golf.

Journal of Hellenic Studies. 1909:
XXIX. 1. H. R. Hall, Mursil and Myrtilos. — P. D. Scott-Moncrieff, De Iside et Osiride. — J. B. Bury, Mutasim's march through Cappadocia in A. D. 838. — D. G. Hogarth, Jonia and the east, bespr. v. ? — A. Kannengiesser, Ist das Etruskische eine hettitische Sprache? bespr. v. ? — E. H. Hall, The decorative art of Crete, bespr. v. ? — A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr.

v.? — W. Miller, The Latins in the Levant, bespr. v.? — G. Maspero, Guide to the Cairo Museum, bespr. v.?

Klio. 1909:

IX. 2. E. v. Stern, Die griechische Kolonisation am Nordgestade des Schwarzen Meeres im Lichte archaeologischer Forschung. — C. H. Becker, Grundlinien der wirtschaftlichen Entwickelung Aegyptens in den ersten Jahrhunderten des Islam. — C. F. Lehmann-Haupt, Nochmals Seleukos Nikators makedonisches Königtum. — Mitteilungen und Nachrichten; C. F. L.-H., Zur Aufnahme der Israeliten in Gosen.

Law Quarterly Review. 1909.

98. W. M. Carter, The clan system, land tenure, and succession among the Baganda.

Literarisches Zentralblatt. 1909:

15/16. G. Hoennicke, Das Judenchristentum, bespr. v. v. D. — F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta, bespr. v. Thiersch.

17. G. Lasson, Des Menschen Schuld und Schicksal nach 1. Mose 2—3, bespr. v. J. Herrmann. — A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. A. S.

18. H. Lietzmann, Der Weltheiland, bespr. v. C. Clemen. — J. Boehmer, Der religionsgeschichtliche Rahmen des Reiches Gottes, bespr. v. S. Krauss. — E. Siecke, Hermes, der Mondgott, bespr. v.

19. M. Rawicz, Der talmudische Traktat „Chulin", bespr. v. S. Krauss.

20. Annali dell' Islam II, bespr. v.? — F. W. v. Bissing, Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst, bespr. v. G. Roeder.

21. B. D. Eerdmans, Alttestamentliche Studien II. Die Vorgeschichte Israels, bespr. v. J. H. — H. Stahn, Die Simsonsage, bespr. v. E. König. — R. Dvořak, Bâkî's Dîwân Ghazalijjât, bespr. v. Brockelmann.

22. H. Meinhold, Die Weisheit Israels in Spruch, Sage und Dichtung, bespr. v. S. Krauss.

Memnon. 1909:

III. 1. Albrecht Wirth, Kasische Forschungen. — J. Thomä, Peträische Kunst. — R. Geyer, Die Rhythmen der altsemitischen Predigt. — Georg Hüsing, Alasiotas. — Wolfgang Schultz, Das Verbot des Bohnenessens bei den Pythagoreern. — Besprechungen: Martin Hartmann, Der islamische Orient (Fr. Hommel). — Le Comte de Landberg, Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale II Datînah, 2. Commentaire des textes prosaïques. (Fr. Hommel.) Bork.

Mercure de France. 1909:

286. P. Louis, Essai sur la révolution turque. — Mauran, Le Maroc d'aujourd'hui, (u.) Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan, bespr. v. Ch. Merki.

Mitteil. d. K. K. Geogr. Ges. i. Wien. 1909:

LII. 1—3. R. Lasch, Der Eid, bespr. v. L. Boudral.

Mitteilungen aus d. Historischen Lit. 1909:

XXXVII. 1. Programmenschau: J. Bach, Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit, (u.) K. Zimmert, Einige Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Friedrich I., bespr. v. F. Hirsch. — E. Millard, Une loi historique IV, bespr. v. Th. Preuss.

2. A. Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel, bespr. v. O. Kende.

Mitteil. d. Inst. f. Oesterr. Geschichtsforsch. 1909:

VIII. Ergänzungsbd. Heft 1. F. Kurth, Der Anteil niederdeutscher Kreuzfahrer an den Kämpfen der Portugiesen gegen die Mauren.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1908:

LII. 11—12. J. Guttmann, Die Stellung des Simon ben Zemach Duran in der Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie. — H. Rosenberg, Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischnah (Schluss). — S. Horovitz, Der sifre sutta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.) — W. Bacher, Schammai als Tradent einer alten Kalenderregel. — A. Epstein, Der Pardes als Quelle für die Literaturgeschichte der Juden in Deutschland. — A. Büchler, Der galilaeische Am ha Arez des zweiten Jahrhunderts, bespr. v. V. Aptowitzer. — S. Funk, Die Juden in Babylonien von 200—500, bespr. v. Feuchtwang. — S. Maybaum, Predigten und Schrifterklärungen zum 2., 3. und 4. Buch Moses, bespr. v. S. Behrens.

Musée. 1909:

VI. 4. A. Sambon, La bague à travers les ages (Forts.).

Neue kirchliche Zeitschrift. 1909:

XX. 6. G. K. Simon, Die mohammedanische Propaganda und die evangelische Mission.

Nordisk Tidskrift for Filologi. 1909:

XVIII. 1. 2. G. Misch, Geschichte der Autobiographie, bespr. v. H. Roeder. — M. Hartmann, Chinesisch-Turkestan, bespr. v. V. Zetterstéen.

Orientalischer Literaturbericht. 1909:

I, 3. B. Struck: Die moderne Suaheli-Literatur. — Ders.: Bibliographie des Ki-Suaheli (Vorbemerkung, I Allgemeines, II Europäer-Literatur, III Unterrichts- und Unterhaltungs-Literatur, IV Religiöse Literatur, V Nachtrag). Bork.

Prometheus. 1909:

XX. 2. O. B., Die Astronomie als Hilfswissenschaft der Geschichte.

Protestantische Monatshefte. 1909:

XIII. 4. C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments. Die Abhängigkeit des Christentums von nichtjüdischen Religionen, bespr. v. H. Holtzmann. — R. Streck, Die ersten Seiten der Bibel, bespr. v. J. Websky.

Records of the Past. 1909:

VIII. 2. J. D. Crace, Work of the Palestine exploration Fund at Gezer during 1908. — G. E. White, Note on the Swastika in Asia Minor. — J. F. Dodd, Kul Tepe.

Revue de l'Art Chrétien. 1909:

LII. 1. L. Cloquet, L'art musulman (Zum Manuel d'arts musulmans, par H. Saladin; mit Abbildungen).

Revue Bénédictine. 1909:

2. A. Wilmart, Trois nouveaux fragments de l'ancienne version des prophètes. — G. Morin, Un traité Pélagien inédit du commencement du 5me siècle (Mit Zitaten aus dem A. T.). — J. Chapman, La date du livre d'Elchasai. — Ign. Ephraem II Rahmani, Vetusta documenta liturgica, bespr. v. G. Morin. — M. Hetzenauer, Theologia biblica 1. Vetus testamentum, bespr. v. H. Höpel. — J. Touzard, Le livre d'Amos, bespr. v. E. B.

Revue Critique. 1909:

19. K. Brugman und B. Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Bd. 2, bespr. v. A. Meillet. — E. H. Hall, The decorative art of Crete in the bronze age, bespr. v. S. R.

20. W. H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, bespr. v. M. B.

Revue de Linguistique et de Phil. Comp. 1909:

XLII. 2. S. Vinson, La langue basque. — R. Gutmann, Finnisch-ugrische Wörter im romanischen Sprachgebiet.

Rivista di Filologia. 1909:

XXXVII. 2. G. Misch, Geschichte der Autobiographie im Altertum, bespr. v. G. Setti. — F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater, 2. Aufl., bespr. v. C. Lanzani.

Theologisches Literaturblatt. 1909:

13. W. Caspari, Die Bedeutung der Wortsippe כבר im Hebräischen, bespr. v. E. König. — C. Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des neuen Testaments, bespr. v. J. Leipoldt.

14. M. W. Jacobus, A Standard bible dictionary, bespr. v. E. König. — J. Psichari, Essai sur le Grec de la Septante, bespr. v. E. Nestle. — M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum, bespr. v. J. Leipoldt.

Theologische Literaturzeitung. 1909:

11. B. Jacob, Die Abzählungen in den Gesetzen der

Bücher Leviticus und Numeri, bespr. v. C. Steuernagel. — H. Gollancz, The targum to the „song of songs"; the book of the apple; the ten jewish martyrs; a dialogue of on games of chance, bespr. v. W. Bacher. — W. Eickmann, Die Angelologie und Dämonologie des Korans im Vergleich zu der Engel- und Geisterlehre der Heiligen Schrift, bespr. v. F. Schwally.

12. Encyclopaedia of religion and ethics, Vol. I, bespr. v. P. Lobstein. — H. J. D. Astley, Prehistoric archaeology and the old testament, bespr. v. W. Nowack. — E. Hertlein, Der Daniel der Römerzeit, bespr. v. Volz.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1909:

21. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum, bespr. v. Blaufuss.

22. A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. F. v. Duhn.

Zeitschrift für Ethnologie. 1909:

XLI. 2. E. Meyer, Alte Geschichte und Prähistorie (Inhaltsangabe eines Vortrages und der Discussion darüber). — R. Forrer, Urgeschichte des Europäers, bespr. v. Ebert. — A. Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel, bespr. v. P. Ehrenreich. — F. Müller-Lyer, Phasen der Kultur und Richtungslinien des Fortschritts, bespr. v. A. Vierkandt.

Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 1909:

X. 2. H. Windisch, Der Apokalyptiker Johannes als Begründer des neutestamentlichen Kanons. — Völter, Das angebliche Zeugnis Ephraims über das Fehlen von c. 1 und 2 im Texte des Lukas.

Zeitschrift f. Sozialwissenschaft. 1909:

XII. 5. G. Chatterton-Hill, Ein Grundgesetz der sozialen Entwicklung und seine Bedeutung für das Aufsteigen und den Niedergang der Völker. — H. Berkusky, Die Blutrache.

Zeitschrift f. vergleich. Sprachforsch. 1909:

XLII. 3/4. F. Solmsen, Odysseus und Penelope (Etymologisches u. a.) — V. Lesny, Ein Beitrag zur Sprache der alten Makedonen. — W. Schulze, Aegypt.-Griech. ϱωψ.

Zentralblatt für Anthropologie. 1909:

XIV. 2. R. Millant, Les eunuches à travers les âges, bespr. v. Buschan. — T. Dulaure, Die Zeugung in Glauben, Sitten und Bräuchen der Völker, verdeutscht und ergänzt von Krauss und Reiskel, bespr. v. P. Näcke. — A. J. Reinach, La lutte, de Jahvé avec Jacob et avec Moise et l'origine de la circoncision, bespr. v. A. Vierkandt. — H. Hirt, Die Indogermanen, bespr. v. A. Hoffmann-Kutschke. — L. Niederle, Die Urheimat der Slawen, bespr. v. H. Matiegka. — J. Deniker, Les races de l'Europe, bespr. v. Buschan. — E. Meyer, Geschichte des Altertums, I. Bd., 2. Aufl, bespr. v. Walter. — P. W. Schmidt, Panbabylonismus und ethnologischer Elementargedanke, bespr. v. O. v. Hovorka.

Zentralbl. f. kunstwissensch. Lit. u. Bibl. 1909:

4. Morgenländisches Silbergerät. Atlas, bespr. v. M. Rosenberg.

Druckfehlerberichtigung.

Sp. 252 Z. 5 ist ﻳﺮﻯ zu lesen.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Anthropos. 1909. Bd. IV, Heft 3—4.

Université Saint-Joseph. Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté Orientale. II, 1907; III, 1, 1908; Paris, P. Geuthner; London, Luzac and Co.; Leipzig, O. Harrassowitz.

*Revue des Études Ethnographiques et Sociologiques Nos 13—15. Janvier-Mars 1909. Paris, P. Geuthner.

Fr. Sarre: Rusafa-Sergiopolis (S.-A. aus den Monatsheften für Kunstwissenschaft).

Fr. Sarre: Michelangelo und der türkische Hof (S.-A. aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft).

Fr. Thureau-Dangin: L'U, le Qa et la Mine. Leur mesure et leur rapport (S.-A. aus Journal Asiatique). Paris 1909, 37 S.

F. X. Kugler: Auf den Trümmern des Panbabylonismus. (S.-A. aus Anthropos. IV (1909, Heft 2).

*F. Lacôte: Essai sur Guṇâdhya et la Bṛhatkathâ suivi du texte inédit des chapîtres XXVII à XXX du Nepâla-Mâhâtmya. Paris, E. Leroux, 1908. XV u. 335 S.

*H. Gressmann: Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente, in Verbindung mit Dr. A. Ungnad und Dr. H. Ranke herausgegeben. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1909. Bd. I Texte. VI + 253 S. Bd. II Bilder. XII + 140 S.

P. Kahle: Zur Geschichte des arabischen Schattentheaters in Egypten (Neuarabische Volksdichtung aus Aegypten. 1). Leipzig, R. Haupt. 1909. 49 S. M. 3.

*A. Ungnad: Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern. (Der alte Orient X, 3). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 36 S. M. 0.60.

*Fr. M. Th. Böhl: Die Sprache der Amarnabriefe mit besonderer Berücksichtigung der Kanaanismen. (Leipz. Semitist. Stud. V, 2). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. IV + 96 S. M. 3.

Babyloniaca III, 1. 1909.

M. Pieper: Das Brettspiel der alten Aegypter und seine Bedeutung für den ägyptischen Totenkult. (Programm). Berlin, Weidmann 1909. 14 S. M. 1.

J. de Morgan: Les premières civilisations. Études sur la préhistoire et l'histoire jusqu'à la fin de l'Empire macédonien. Paris, E. Leroux, 1909. XII+513 S. Fr. 15.

*Le Comte de Landberg: Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale. II. Datînah. 2. Commentaire des textes prosaïques. Leiden, E. J. Brill, 1909. XI+1440 S. M. 30.

*D. Völter: Aegypten und die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Licht der ägyptischen Mythologie. Leiden, E. J. Brill, 1909. Vierte, neubearbeitete Auflage. VIII+135 S. M. 2.50.

*A. Wünsche: Aus Israels Lehrhallen, III, 2. Kleine Midraschim zur jüdischen Eschatologie und Apokalyptik. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. S. 96—238. M. 3.60.

J. Kohler und A. Ungnad: Hammurabi's Gesetz. Bd. II, 1. A. Ungnad: Syllabische und zusammenhängende Umschrift nebst vollständigem Glossar. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. 96 S. M. 8.

Dasselbe. Bd. III, 1. Uebersetzte Urkunden, Erläuterungen. Leipzig, E. Pfeiffer, 1909. 96 S. M. 6.

A. Levy: Die Syntax der koptischen Apophthegmata patrum Aegyptiorum. (Diss.). Berlin, Mayer & Müller, 1909. IV + 85 S. M. 7.

*L. de la Vallée Poussin: Bouddhisme. Opinions sur l'Histoire de la Dogmatique. Paris, G. Beauchesne et Cie., 1909. VII + 417 S. Fr. 4.

*Le baron Carra de Vaux: La doctrine de l'Islam. Paris, G. Beauchesne et Cie., 1909. IV + 319 S. Fr. 4.

W. Sieglin u. M. Kiessling: Atlas Antiquus (v. Spruner, Historischer Handatlas, Abt. I). Lieferung 6. Gotha, Justus Perthes, 1909.

*Revue de l'Histoire des Religions. LIX, 1. Paris, E. Leroux, 1909.

A. Ungnad: Untersuchungen zu den im VII. Hefte der Vorderasiatischen Schriftdenkmäler veröffentlichten Urkunden aus Dilbat, nebst einem Anhang: Die Lücke in der Gesetzesstele Hammurapis (Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft VI, 5) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. VI + 149 S. M. 10.

*J. Fromer: Der Organismus des Judentums. Charlottenburg, Selbstverlag (Gervinusstr. 3), 1909. XIII und 336 S. M. 8.

H. L. Strack: Aboda Zara. Mišnatraktat Götzendienst. Zweite neubearbeitete Auflage. Mit deutscher Uebersetzung, Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. 20 + 30 S. M. 1,10.

*W. E. Crum: Catalogue of the Coptic Manuscripts in the collection of the John Rylands Library, Manchester. Manchester, University Press, 1909. XII und 273 S. + 12 Pl.

American Journal of Philology, 1909, XXX_2 (118).

PAUL GEUTHNER, 68 RUE MAZARINE, PARIS

BABYLONIACA Études de Philologie Assyro-Babylonienne publiées avec le concours de Maximilian Streck et Stephen Langdon par Ch. Virolleaud. Tome III (1909) — Fascicule 2, avec 8 pl. hors texte.

Pages

F. Pélagaud, *Sá-tilla*, textes juridiques de la seconde dynastie d'Our 81
Ch. Virolleaud, De quelques textes divinatoires (*suite*) 133
A. Ungnad, Ein neuer Omen-Text aus der Zeit Ammiṣaduga's 141
St. Langdon, Sumerian-Assyrian vocabularies (*continued*) 145

Abonnement: 18 fr. — Band I (1905—6) vergriffen 25 fr. — Band II (1907—8) 18 fr.

Preisherabsetzung.

Hirschfeld, Arabic Chrestomathy in Hebrew Characters. With a Glossary. 1891. Lwdbd. Statt M. 7.50 für M. 4 —

Nöldeke, Mandäische Grammatik. 1875. Statt M. 15 — für M. 8 —

Origenes, Hexapla. Edidit Field. 2 voll. 1875. 4. Lwdbde. Statt M. 107.50 für M. 78 —

Proclus, Eclogae de philosophia chaldaica seu de doctrina oraculorum Chaldaeorum. Ed. A. Jahn. 1891. Statt M. 6 — für M. 4 —

Schröder, Die phönizische Sprache, Entwurf einer Grammatik nebst Sprach- u. Schriftproben. 1869. Statt M. 12 — für M. 7 —

Sachau, Inedita syriaca. Sammlung syrischer Uebersetzungen v. Schriften griech. Profanliteratur. 1870. Statt M. 6 — für M. 2.80

Thomas Bishop of Marga, The Book of Governors. Syriac Text w. Introd. and English Translation by E. A. Wallis Budge. 2 vols. 1893. Lwdbde. Statt M. 41 — für M. 8.50

Zusendung in Deutschland und nach Oesterreich-Ungarn bei direkter Bestellung auf unsere Kosten.

Leipzig Ross Strasse 18.

Simmel & Co. Buchhandlung für wissenschaftl. Literatur.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Altbabylonische Privaturkunden aus Dilbat. In Autographie hrsg. von Arthur Ungnad. (IV, 82 S.) Folio. M. 10 —; kart. M. 10.50 (Vorderasiat. Schriftdenkm. i. d. Kgl. Mus. zu Berlin, 7.)

— **Untersuchungen** dazu von dems. nebst e. Anhang: Die Lücke in der Gesetzesstele Hammurapi's. (VI, 149 S.) Gr. 8°. M. 10 —; kart. M. 10.80

Böhl, Franz M. Th.: **Die Sprache der Amarnabriefe mit besond. Berücksichtigung der Kanaanismen.** (VI, 96 S.) Gr. 8°. M. 3 — (Leipziger Semitistische Studien, hrsg. v. Aug. Fischer u. Heinr. Zimmern. Bd. V, 2.)

Die Erzählung des Sinuhe und die Hirtengeschichte. Hieratische Texte in Lichtdruck mit hieroglyphischer Umschrift und deutscher Uebersetzung. Bearb. von Alan H. Gardiner. (15 S. Buchdruck mit 18 Doppel-Tafeln.) M. 16 —; geb. M. 20 — (Hierat. Papyrus. d. Aegypt. Mus. Berlin, V = Literar. Texte des M. R., von A. Erman, II.)

Schneider, Hermann: **Zwei Aufsätze zur vorderasiatischen Religionsgeschichte.** I. Die Entwicklung der Jahureligion u. der Mosesagen in Israel u. Juda. II. Entwicklung des Gilgameschepos. Mit 2 Abbildgn. (III, 84 S.) Gr. 8°. M. 1.90 (Leipziger Semitistische Studien, hrsg. v. Aug. Fischer u. Heinr. Zimmern. Bd. V, 1.)

— **Kultur und Denken der alten Aegypter. Zweite Ausgabe.** (XXXVI, 565 S. mit 8 Abbildungen u. 1 Kartenskizze.) Gr. 8°. M. 12.50; geb. M. 14 — (Entwicklungsgeschichte der Menschheit = Phylogenetische Psychologie. Bd. I.)

Winckler, Hugo: **Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament.** Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage mit einer Einleitung. M. 3 —; geb. M. 3.50

Demnächst erscheint:

Keilschrifttexte zu den Gesetzen Hammurapis. Autographierter Text der Stele sowie der altbabylonischen, assyrischen und neubabylonischen Fragmente. Von A. Ungnad. Buchformat 36×25 cm. Preis ca. 6 Mark.

Eine Textausgabe des Hammurapikodex für den akademischen Unterricht ist ein vielseitig empfundenes Bedürfnis. Die hier angekündigte wird durch ihre Vollständigkeit und ihren überaus wohlfeilen Preis den weitgehendsten Wünschen zu genügen imstande sein.

Mit je einer Beilage von der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. B. und der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.